

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Klezette 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkontos: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37436, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die Krise der Konferenz.

Kein Grund, die deutsche Außenpolitik zu ändern!

In diesem Augenblick muß mit dem Zusammenbruch der Haager Konferenz gerechnet werden. Deutschland ist nach dem Haag gegangen mit dem doppelten Ziel, den Dawes-Plan ab 1. September durch den immerhin leichter zu tragenden Young-Plan zu ersetzen und die Räumung des noch besetzten Gebietes binnen kürzester Frist zu erwirken. Dieses Ziel ist noch nicht erreicht, die Trümmer der Haager Konferenz liegen auf dem Wege. Was folgt daraus? Daß man die Trümmer fortschaffen und in derselben Richtung wie bisher weitermarschieren muß.

Von einem „Zusammenbruch der deutschen Außenpolitik“ zu sprechen, wie es die Rechtspresse aus parteipolitischen Gründen tut, ist einfach lächerlich. Die Haager Konferenz bleibt trotz ihres Fiaskos für Deutschland immer noch insofern ein Erfolg, als sie gezeigt hat, daß die Minderung der Dawes-Lasten im Sinne des Young-Plans und die Räumung des besetzten Gebietes grundsätzlich überhaupt gar nicht mehr bestritten werden.

Wenn nun der Dawes-Plan noch über den 1. September hinaus weiter funktionieren soll, weil sich die Gläubiger über ihre Anteile an den deutschen Zahlungen nicht einigen konnten, so bedeutet das für Deutschland eine Verlegenheit. Wir haben aber in den letzten zehn Jahren noch ganz andere Situationen erlebt und ihre Schwierigkeiten gemeistert! Außenpolitik und Finanzpolitik werden vor keiner unlöslichen Aufgabe stehen, wenn sie in gemeinsamer Arbeit den Schwierigkeiten einer Übergangszeit zwischen Dawes-Plan und Young-Plan begegnen wollen.

Auf der anderen Seite bedeutet das Streben der englischen Arbeiterregierung nach einer selbständigen, von Frankreich unabhängigen Außenpolitik für Deutschland nicht Verlust, sondern Gewinn. Denn die neue englische Politik hilft die Grundlage schaffen, auf der allein eine wirkliche deutsch-französische Verständigung möglich ist: nämlich die Grundlage vollkommener Gleichberechtigung.

Gegenüber dieser Verbesserung der außenpolitischen Lage bleiben Terminfragen — wann geräumt wird und wann der Young-Plan in Funktion gesetzt wird — Fragen zweiten Ranges, zumal es sich ja nur um Verschiebungen für ganz kurze Frist handeln kann. Daß der Young-Plan, einmal in Kraft gesetzt, mit rückwirkender Kraft ab 1. September d. J. funktionieren muß, scheint uns notwendig und erreichbar.

Die Lage, in der sich Deutschland nach dem Scheitern der Haager Konferenz befindet, bietet also nicht den geringsten Grund zur Nervosität. Je kaltblütiger sie betrachtet wird, desto leichter wird es gelingen, das Beste aus ihr herauszuholen. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß man sich durch das ohrenbetäubende Gebrüll, das sich von rechts her erheben wird, nicht irremachen läßt.

Schon ist die Verwirrungsparole ausgegeben: „Briand stürzt Stresemann.“ Rein, nicht Briand stürzt Stresemann, aber es gibt in Deutschland Leute, die hoffen, Stresemann jetzt müde zu kriegen, wobei sie seinen körperlichen Zustand nach den Anstrengungen und Aufregungen der letzten Wochen mit in Rechnung ziehen. Wir glauben nicht, daß Stresemann ihnen den Gefallen tun wird, außerdem würde ihnen das kaum nützen. Denn ihr Versuch, Deutschland von seiner bisherigen Außenpolitik weg auf die Pfade eines ungewissen Abenteuers zu leiten, würde an dem härtesten Widerstand der Sozialdemokratischen Partei scheitern.

V. Sch., Haag, 22. August. (Eigenbericht.)

Schrecken die Mächte doch noch in letzter Stunde vor einem ergebnislosen Abbruch der Konferenz und vor der großen europäischen Krise zurück, die dann unabwendbar wäre? Gestern Abend war die Stimmung in allen Delegationen äußerst gedrückt und verworren. Man hatte in der Sitzung der sechs Mächte sogar wiederholt mit den Häuften auf den Tisch geschlagen und

sich gegenseitig die Schuld an allen kommenden Katastrophen zugeschoben.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Die Arbeitslosenversicherung.

Beratungen im Ausschuss — Deutschnationale Manöver.

Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstags lehnte heute unter dem Vorsitz des Abg. Esser (Z.) die allgemeine Aussprache über die Reform der Arbeitslosenversicherung ab.

Abg. Schneider-Berlin (Dem.) erkennt an, daß die Regierungsvorlage einige Verbesserungen bringe; unbedingt sei sie indes, weil sie die Sanierung der Reichsanstalt nicht bringe. Diese Sanierung brächte aber auch die Vorschläge der Deutschen Volkspartei nicht. Für einen Abbau der Versicherung seien seine Freunde nicht zu haben, weil dieser gerade die lange Jahre versicherten älteren Arbeiter und Angestellten um die Früchte ihrer Beiträge bringen werde. Die Sanierung sei auch mit den vorgeschlagenen Verminderungen der Leistung nicht möglich, es sei denn, daß man die Erhöhung der Beiträge dauernd beibehalten werde. Dagegen beständen aber große Bedenken. Man komme zu keiner Sanierung, wenn man nicht die Berufslosigkeit und das Berufsrisiko noch mit berücksichtige.

Abg. Riefener (Z.) fordert gegenüber der Kritik an den unliebsamen Erscheinungen die Anerkennung der guten Wirkungen des Gesamtkomplexes der Arbeitslosenpolitik, der Arbeitsnachwestätigkeit, der Arbeitsbeschaffung und der Regelung des Arbeitsmarktes, die etwa achtzehn Millionen deutsche Menschen umfasse. Die lieblose Kritik daran erzeuge den Argwohn der Arbeiter, sei es nun, daß sie aus Verständnislosigkeit oder aus Mangel an praktischer Erkenntnis entspringe. Ein solches Werk für achtzehn Millionen Menschen müsse sich erst einleben. Die Vorkriegszeit habe sich an eine so große Aufgabe nicht herangemacht. (Widerspruch.) Mindestens seien die Nachkriegsleistungen auf sozialpolitischem Gebiet denen der Vorkriegszeit nicht gleichzustellen. Vollkommen sei das Werk noch nicht. Konstruktionsfehler könnten und müßten beseitigt werden. Auswüchse gebe es ja, aber auf beiden Seiten, beim Arbeitgeber wie beim Arbeitnehmer. (Zurufe.) Wäre die Vorlage schon im Juli erledigt worden, dann würde die Anstalt jetzt besser dastehen. Die Frage der Saisonarbeiter werde zu einseitig behandelt. Wir sehen allerdings die Frage der Arbeitslosen mit dieser Vorlage noch nicht als erledigt an. Wir denken besonders an die Arbeitsbeschaffung, die beste Arbeitslosenversicherung.

Abg. Freidel (Wirtschaftsp.) bedauert, daß schon jetzt ein solches

neues Gesetz wieder geändert werden müsse und daß diese Vorlage keine vollständige Vorlage sei, weil sie keine vollständige Sanierung der Reichsanstalt bringe. Die Saisonarbeiterfrage könne nicht aus dem Gesetz herausgenommen werden, schon, weil das Baugewerbe noch stark unter der Zwangswirtschaft leide.

Sanierung durch Zertrümmerung!

Deutschnationales Aushöhlungsmanöver.

Die Deutschnationalen stehen an der Spitze jener Schreier, die die Vorschläge der Regierungsvorlage zur Reform der Arbeitslosenversicherung als völlig ungenügend zur Sanierung der Reichsanstalt bezeichnen. Dieses Geschrei enthalten sie jetzt selbst als ein beispiellose Heuchelei. Im Ausschuss für soziale Angelegenheiten des Reichstags haben sie jetzt einen Gesetzentwurf eingebracht, der auf die völlige Zertrümmerung der Reichsanstalt hinausläuft.

Im Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung soll ein besonderer Abschnitt vorgesehen werden, der den Reichsarbeitsminister verpflichtet, den wirtschaftlichen Vereinigungen von Angestellten auf ihren Antrag die Errichtung einer Ersatzkasse für ihre arbeitslosenversicherungsrechtlichen Mitglieder zu genehmigen. Es soll auch die Errichtung einer gemeinsamen Ersatzkasse für mehrere wirtschaftliche Vereinigungen der Angestellten oder der Zusammenschluß von mehreren Einrichtungen zulässig sein.

Damit nun auch die Herausnahme dieser in den Angestelltenverbänden organisierten Angestellten aus der einheitlichen Versicherung tatsächlich erfolgt, sollen die wirtschaftlichen Vereinigungen der Angestellten sogar das Recht erhalten, durch ihre Satzungen den Mitgliedern die Versicherung bei einer Ersatzkasse zur Pflicht zu machen.

Auf diesem Wege würden der Reichsanstalt vielleicht rund anderthalb Millionen Beitragszahler entzogen, so daß sich die Einnahmen der Reichsanstalt um rund 100 Millionen senken würden. Aber nicht genug damit. Der Reichsanstalt würden zwar die Beiträge entzogen, die Auszahlung der Unterstützung bliebe ihr jedoch in den ersten 26 Wochen erhalten. Denn also bestimmt der deutschnationale Sanierungsantrag: „Die Leistungspflicht der zugelassenen Ersatzkasse beginnt nach dem Eintritt des Versicherten erstmalig spätestens nach Ablauf der gesetzlichen Anwartschaftszeit; bis dahin bleibt die Leistungspflicht des Arbeitsamts nach Maßgabe der gesetzlichen Vorschriften bestehen.“

Der deutschnationale Entwurf würde, wenn er Gesetz würde, aber nicht nur die Sanierung der Reichsanstalt verhindern, er ist seiner ganzen Tendenz nach auf eine Zertrümmerung der Reichsanstalt gerichtet. Zu Ende gedacht, will er an Stelle der einheitlichen Versicherung, die den bestmöglichen Risikoausgleich gewährleistet, zahlreiche Versicherungsträger auf berufständliche Grundlage setzen und damit jeden ausreichenden Arbeitslosenversicherung und jede soziale Arbeitsmarktpolitik durch eine einheitliche Arbeitsmarktkommunikation verhindern.

In dieser Tendenz sind sich die Lambach-Hugenberg ausnahmsweise einmal einig. Um so dringender ist es, auf sie mit aller Deutlichkeit hinzuweisen.

Die produktive Fürsorge.

Die wertschöpfende Arbeitslosenfürsorge war gestern Gegenstand einer Besprechung von Mitgliedern des Sozialpolitischen und des Volkswirtschaftlichen Ausschusses und Vertretern der interessierten Ressorts unter Leitung des Reichstagsabgeordneten Esser. Im wesentlichen handelte es sich dabei um die Frage, ob Mittel zur Fortführung und Beendigung von Arbeiten der wertschöpfenden Arbeitslosenfürsorge bereitgestellt werden können. Die Notwendigkeit und Dringlichkeit von Maßnahmen, um dem Verfall wirtschaftlicher Werte vorzubeugen, wurde einmütig gegeben. Das Reichsarbeitsministerium wurde gebeten, baldmöglichst eine Zusammenstellung solcher Arbeiten vorzulegen, deren Fortführung wegen Mangel an Mitteln in Frage gestellt ist. Bestimmte Beschlüsse wurden schon in Rücksicht auf die mißliche Finanzlage des Reiches nicht gefaßt.

Fürstlichkeiten.



„Für den beleidigten Landgerichtspräsidenten muß der Prinz zur Lippe 300 Mark blechen.“

„Da fiel wohl strafmildernd ins Gewicht, daß er nichts anders gelernt hat!“

Doch Zwischenlösung?

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Aber in der Nacht scheinen sich die Nerven etwas beruhigt zu haben. Zur allgemeinen Ueberraschung dauerte die Fortsetzung der Diskussion am heutigen Vormittag nur eine Stunde und als die Delegierten herauskamen, waren sie wie verwandelt. Es soll ein letzter Versuch unternommen werden, die Konferenz zu retten oder wenigstens zu einem vorläufigen Abschluß zu bringen, der für alle Beteiligten einwärtig erträglich ist und eine baldige Fortsetzung an anderem Orte und unter anderen, besseren Bedingungen ermöglicht.

Zunächst befragte sich Snowden in der heutigen Sitzung über die eigene und die holländische Presse, die sein gestriges Auftreten in verzerrter Form geschildert und ihn als besonders unverantwortlich hingestellt habe, was ja gar nicht der Fall sei. Briand ergriff nun das Wort und meinte, der

deutsche Antrag erscheine ihm doch als gar zu verzweifelt.

Nach seiner Ueberzeugung sei es aber gar nicht so ausgeschlossen, daß man sich schließlich doch noch einigt. Jasper schlug daher vor, die Beratung über die deutsche Forderung einer Zwischenlösung für die Zeit ab 1. September einstweilen zu vertagen und die privaten Besprechungen sofort wieder aufzunehmen, und zwar nicht nur unter den Gläubigern, sondern auch unter Hinzuziehung deutscher Finanzexperten.

Stresemann erklärte sich damit einverstanden, vorausgesetzt, daß man vor Abschluß der Konferenz, falls sie zu keinem befriedigenden Ergebnis führe, eine öffentliche Botschaft am Sonnabend abhalte, um Deutschland Gelegenheit zu geben, seinen Standpunkt vor aller Welt zu verkünden. Henderson unterstützte diese Anregung und teilte mit, daß er und Snowden

spätestens am Sonnabend wieder heimfahren müßten,

so daß bis dahin hoffentlich ein Ergebnis — so oder so — erzielt werden würde. Wie dies Ergebnis aussehen wird, läßt sich noch nicht übersehen. Nach dem großen und gefährlichen Eklat von Mittwochabend besteht jetzt auf allen Seiten der Wunsch, die Konferenzkatastrophe abzuwenden.

In welcher Form das geschehen kann, bleibt abzuwarten. Man rechnet damit, daß, falls die Konferenz sich über die allgemeinen Grundlagen einer Lösung einigen kann,

die Organisationskomitees eingesetzt werden und ihre Tätigkeit zunächst noch in Haag beginnen.

Obwohl würden verschiedene Ubergangsausschüsse und sonstige schon bestehende Kommissionen in Haag bleiben und ihre Arbeiten aufnehmen bzw. fortsetzen. Zugleich würden die Hauptdelegierten am Sonnabend abreisen und die Haager Konferenz wäre damit offiziell abgeschlossen. Aber sie würde sich gewissermaßen als Wandertzirkus etablieren.

Erste Fortsetzung in Genf und Umgebung, wo die meisten der hier anwesenden Minister sowie in acht Tagen eintreffen müssen und wohin ihre Delegationsstäbe nachfahren würden. Ob man schon in Genf zu einer definitiven Regelung gelangen wird, ist jedoch noch keineswegs sicher; dann müssen eben die Hunderte von Menschen, die zur Konferenz gehören, sich einen neuen Tagungsort aussuchen, je nach den politischen Bedürfnissen und nicht zuletzt je nach der Jahreszeit und den klimatischen Verhältnissen.

„Fliegende Rettungskolonne“

Der Leiter der Allianz über den Garantievertrag.

Die Bremshebel in dem Frankfurter Versicherungs-skandal sind jetzt angelegt. Wie wir schon gestern mitteilten, ist das sogenannte Stillhaltekonjunktum der Banken gebildet und der Garantievertrag der Allianzversicherung mit der zusammengebrochenen Frankfurter Allgemeinen Versicherung perfekt geworden.

Ueber die Notwendigkeit und die Technik des Einspringens der Allianzversicherung machte heute der Leiter dieses Konzerns, Generaldirektor Schmidt, nähere Ausführungen.

Er betonte, daß der jetzt in Kraft getretene Garantievertrag ohne jede Klausel von der Allianz abgeschlossen sei, weil seiner Meinung nach die Öffentlichkeit in diesen bewegten Tagen keine vertraglichen Einzelzüge vertragen hätte. Die Allianz hat also damit die volle Garantie für die Leistungen an alle Versicherten der Frankfurter Allgemeinen übernommen.

Da es mit dem Garantievertrag allein noch nicht getan sei, sei man sofort zu der Gründung der „Neuen Frankfurter Versicherungsgesellschaft“ geschritten, die als eine Art Aufnahmeinstitution gedacht sei. Die Allianz habe vorläufig von einer Uebernahme der Frankfurter abgesehen, weil sie selbst mit der Stuttgarter Versicherung noch in einer wirtschaftlichen Verschmelzungsarbeit stehe. Von heute ab habe die Neue Frankfurter Versicherung bereits die Geschäfte wieder aufgenommen. Besonders wichtig sei es gewesen, einen tüchtigen Stamm von Direktoren und Technikern in die Verwaltung nach Frankfurt zu schicken, damit die Vertrauensatmosphäre wieder hergestellt und der schwer erschütterte Kredit der Gesellschaft möglichst schnell wieder aufgebaut werden könne.

In den Aufsichtsrat der „Neuen Frankfurter“ ist der Generaldirektor der Münchener Rückversicherung, sowie der Aufsichtsratsvorsitzende der Allianz, Herr Georgi, und als Vorsitzender Generaldirektor Schmidt, der Leiter des Allianzkonzerns, eingetreten.

Zu der Frage einer Beteiligung der Versicherungskonzerne an dem Stützkonjunktum der Banken, erklärte der Leiter des Allianzkonzerns, daß der Reichsoberband der Privatversicherungsgesellschaften zu dieser Anregung der Banken erst heute nachmittags Stellung nehme. Ohne daß sich der Redner bereits jetzt festlegen wollte, fügte Herr Schmidt hinzu, daß bei der grundsätzlichen Ablehnung der Versicherungsgesellschaften gegenüber Bankgeschäften eine Beteiligung an dem Bankkonjunktum natürlich sehr fraglich sei. Den Versicherungskonzernen sei bei dieser Affäre eine ganz klare Grenzlinie mit dem Einspringen für die Versicherungen gezogen. Man müßte unbedingt die grundsätzlichen Bedenken der Versicherungskonzerne gegen eine Beteiligung an dem Bankkonjunktum befragen. Denn mit einer Teilnahme würden die Versicherungen in die gleichen Geschäfte hineinstoßen, an denen in erster Linie die Frankfurter Gesellschaft gescheitert ist.

Zusammenbruch der „Volksoper“.

Am 1. September sollte die Volksoper im Ballner-Theater unter der Direktion des Herrn Stolzenberg eröffnet werden. Das ganze Unternehmen war auf ein Geldversprechen eines Herrn Kassenberger aufgebaut, der dazu 200 000 holländische Gulden herzugeben versprochen. Es blieb aber beim Versprechen. Obwohl die finanzielle Grundlage fehlte, sind eine Reihe künstlerischer Kräfte verpflichtet worden, die nun durch den Zusammenbruch in eine sehr üble Lage kommen. Der Direktor Stolzenberg soll sogar junge Kräfte engagiert haben, von denen er sich einen Vorstoß geben ließ!

Tagung des Reichsstädtebundes.

1500 Kommunalvertreter in Kiel versammelt.

Kiel, 22. August. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag begann in Kiel die Tagung des Reichsstädtebundes, dessen Vertreter sich bereits am Mittwoch abend als Gäste der Stadt Kiel zu einem Begrüßungsabend zusammensanden.

Im Mittelpunkt der Konferenz, an der neben Vertretern der Reichs- und Länderregierungen etwa 1500 Kommunalvertreter teilnehmen, werden Referate des Reichsministers a. D. Koch-Weser und Dr. Steffens-Marienburg über die sozialen und kulturellen Aufgaben der Gemeinden und weitere Referate des Prof. Dr. Hartneger und Dr. Voigt über die Bedeutung der mittleren und kleinen Städte für Volk und Staat stehen.

Bereits in den Begrüßungsreden klangen die im Augenblick am meisten umstrittenen Probleme, insbesondere die große Ungemeindung im Westen und die Forderungen des Reichsstädtebundes in finanzpolitischer Hinsicht deutlich an.

Die mehr als 300 Köpfe zählenden sozialdemokratischen Stadtvertreter hielten im festlich geschmückten Saal des Gewerkschaftshauses eine Sondertagung ab, wo sie vom Genossen Fescher im Namen der kommunalpolitischen Vereinigung und des Parteivorstandes, sowie auch vom Parteivorstand Groß-Kiel und dem Bezirksvorstand begrüßt wurden. Die Fraktion beschloß einstimmig, dem Reichstagsstadtag eine Resolution zu unterbreiten, in der gegen eine Verschlechterung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes protestiert wird.

Das erste Referat über „Die sozialen Aufgaben der Gemeinden“ hielt Erster Bürgermeister Stoll (Fürstenwalde), der u. a. folgendes ausführte:

In einer Zeit, in der die sozialen Einrichtungen von Reich, Staat und Gemeinden mehr als je unter dem Kreuzfeuer der Kritik stehen, erkennen die deutschen Mittel- und Kleinstädte trotz aller Finanznöte die Pflicht an, ihre soziale Funktion zu erfüllen. Das Kernstück des sozialen Aufgabekomplexes der Gemeinden ist die Wohlfahrtspflege, die von allen Begriffen abgekommen ist und die soziale Pflichterfüllung anerkennt. Die öffentlich-rechtliche Wohlfahrtspflege ist schon der Kontrolle wegen

gegenüber der privaten, so dankenswert diese ist, der überlegene Grundlag. Die ehrenamtliche Tätigkeit der Wohlfahrtspfleger (Bezirksvorsteher) innerhalb der gemeindlichen Wohlfahrtspflege ist zu fördern und auszubauen.

Der Vorwurf, daß die gemeindliche Wohlfahrtspflege zu schematisch, zu wenig individuell sei, trifft für die Mittel- und Kleinstädte, in denen sich die Menschen persönlich kennen, nicht zu. Die Gefahr einer mißbräuchlichen Benützung der Wohlfahrts-einrichtungen ist auf ein Mindestmaß beschränkt.

Die durch die Fürsorgepflichtverordnung vom 13. Februar 1924 getroffene Regelung, die den Landkreis mit 70 Proz. an den Fürsorgeaufwendungen beteiligt, ist zu begrüßen.

Ueber „Die kulturellen Aufgaben der Gemeinden“ sprach dann Landtagsabgeordneter Dr. Steffens, der u. a. etwa folgendes sagte: Die mittleren und kleinen Städte sind besonders zu kultureller Betätigung berufen, da in ihnen sich noch die unmittelbare Verbundenheit der Bevölkerung und ihre Beteiligung an den kulturellen Bestrebungen voll auswirken kann. Durch ihre bisherigen bedeutenden Leistungen, besonders für das Schulwesen, haben sie dem Staate große Aufgaben abgenommen und sind kleine Kulturzentren geworden, die auch für das umliegende Gebiet, ferner aber als Mittler zwischen diesem und den Großstädten eine kulturell und staatspolitisch wichtige Aufgabe erfüllen. Die daraus erwachsenden Lasten sind aber vielfach für die Städte untragbar geworden. Wenn sich wirtschaftliche Krisen häufig der kulturellen Betätigung der Städte widersetzen, so geschieht das begreiflicherweise unter dem Druck der überspannten städtischen Realsteuern, die aber die Städte unter der Last immer neuer Aufgaben nicht zu mildern vermögen. Andererseits jedoch aus einer solchen Einstellung zur Kulturpolitik überhaupt. Zur Förderung der Kultur sind die finanziellen Kräfte einer aufsteigenden Wirtschaft erforderlich.

Der treugeübten Pflichterfüllung der Städte müssen auch Rechte entsprechen. Die Feststellung der Kompetenzen von Staat und Städten im Schulwesen muß neu, und zwar im gegenseitigen Vertrauen erfolgen. Die Selbstverwaltung ist gerade für kulturelle Betätigung nötig. Das letzte Ziel der städtischen Kulturpolitik muß im Sinne Steins Erziehung zum Gemeinsein, zum Bürgersein im Dienste der Gesamtheit sein.

Autobusunglück im Vogtland.

15 Verletzte. — Vor Radfahrerin ausgewichen.

Plauen, 22. August.

Bei Wernesgrün im Vogtland hat sich heute früh kurz vor 7 Uhr ein schweres Autounglück ereignet. Das Staatsauto der Linie Plauen—Eibenstock stürzte bei Wernesgrün eine etwa 15 Meter tiefe Böschung hinab und wurde vollständig zertrümmert. Die Insassen wurden herausgeschleudert; 15 Personen sind teils schwer, teils leicht verletzt worden. Staatsanwaltschaft und Sachverständige haben sich sofort an die Unglücksstelle begeben, um die Ursache des Unfalls festzustellen. Es wird angenommen, daß die Schuld eine Radfahrerin trifft, die auf der verkehrten Straßenseite fuhr und dadurch den Autofahrer zum plötzlichen Ausweichen veranlaßte.

Die Schweizer Ozeanflieger verloren?

Vergeblische Nachforschungen.

New York, 22. August.

Ueber den Verbleib der Schweizer Ozeanflieger hat man bis zur Stunde immer noch keinerlei Nachrichten. In Fliegerkreisen hat man alle Hoffnung aufgegeben, daß die Flieger gerettet werden könnten.

Bis jetzt sind bereits 50 Stunden seit ihrem Start in Lissabon verstrichen. Auf der Höhe von Neufundland und Neuschottland sind die Witterungsverhältnisse noch ungünstiger geworden. Besonders der Nebel hat zugenommen, so daß auch die Nachforschungen, die eingeleitet worden sind, nur mit großer Mühe durchgeführt werden können. Sämtliche Schiffe, sowohl Kriegs- als auch Handelschiffe, haben den Befehl erhalten, nach den Schweizer Fliegern auszuweichen.

Auf dem Flugplatz Roosevelt Field waren alle Vorbereitungen getroffen. Die Scheinwerfer waren fünf Stunden über die Höchsthöhe hinaus, in der die Flieger die Küste hätten erreichen können, in Tätigkeit.

Die „Banaußen“ wehren sich.

Christlich-nationale Bauern- und Landvolkpartei gegen Schiele-Raumburg.

Der Pressedienst der Christlich-nationalen Bauern- und Landvolkpartei berichtet:

„Am Mittwoch, dem 21. August, trat in Halle die Reichsparteileitung der Christlich-nationalen Bauern- und Landvolkpartei zusammen. Neben der Behandlung einer Anzahl wichtiger organisatorischer Fragen nahm sie Stellung zu den von dem deutsch-nationalen Landesoberbandsvorsitzenden Dr. Schiele-Raumburg gegen die Christlich-nationale Bauern- und Landvolkpartei in einem Rundschreiben gerichteten Angriffe. Obwohl dieses Rundschreiben mit den schärfsten sachlichen und persönlichen Angriffen gegen die Partei und einzelne ihrer Vertreter seit einer Woche fast in der ganzen deutschen Presse behandelt wird, hat die deutsch-nationale Parteileitung für diese Angriffe ihres Landesoberbandsvorsitzenden bisher geschwiegen. Die Parteileitung der Landvolkpartei erwartet, daß die deutsch-nationale Parteileitung umgehend öffentlich in angemessener Form von diesen Angriffen abrückt, damit Klarheit darüber geschaffen wird, ob die Angriffe gegen die Landvolkpartei und einzelne ihrer namhaften Vertreter nur die Entgleisung eines einzelnen sind oder ob die deutsch-nationale Parteileitung den Standpunkt von Dr. Schiele-Raumburg teilt und damit die in der Landvolkpartei zusammengeschlossenen Bauern als Banaußen betrachtet, die vielleicht gut genug sind als Stimmzettel für politische Zwecke. Sollte das letztere der Fall sein und — das bisherige Schweigen der deutsch-nationalen Parteileitung spricht dafür — dann

wird es der Landvolkpartei bei allem Bestreben, die nationale Front nur zu stärken, außerordentlich erschwert, gedeihlich mit der Deutsch-nationalen Volkspartei zusammenzuarbeiten.“

Dieser Standpunkt ist deutlich. Herr Hugenberg wird reden müssen.

Ein Flaggenschänder freigesprochen.

Die Justiz in Vorpommern.

Am 12. Mai 1929 wurde die aus Anlaß des Regimentsfestes der 42er in Greifswald bei der Feier in der Stadthalle gezogene Reichsflagge von einem Stahelmer heruntergerissen. Dieser begab sich mit der Fahne in die Garderobe der Stadthalle und warf den Garderobenfrauen das Fahnenstück vor die Füße mit den Worten: „Was soll der Mist, den brauchen wir hier nicht!“

Wegen dieses Tatbestandes hatte die Republikanische Beschwerdestelle Berlin bei dem Oberstaatsanwalt in Greifswald ein Ermittlungsverfahren beantragt, welches zu einer Anklage gegen einen Händler Johann Lange in Greifswald führte. Das Schöffengericht hat jedoch am 8. August 1929 den Täter ohne Beweiserhebung freigesprochen. Der Stahelmer entschuldigte sich mit Trunkenheit, ferner mit der Angabe, daß der offizielle Teil des Festes beendet gewesen sei und er deshalb die Fahne in der Garderobe abgeben wollte. Das Gericht begründete den Freispruch damit, daß das Republikanische Gesetz ein „temporäres“ sei, daß die Erneuerung des Gesetzes im Jahre 1927 schon mehr eine Frage der politischen Zweckmäßigkeit gewesen wäre und die Verhältnisse sich inzwischen geändert hätten.

Die Republikanische Beschwerdestelle hat den Oberstaatsanwalt gebeten, Berufung einzulegen.

Heute noch Zeppelin-Start.

Dritte Weltflugelappe Tokio—Los Angeles

Tokio, 22. August.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird voraussichtlich am heutigen Donnerstagnachmittag zur dritten Etappe des Weltfluges starten. Eine genaue Untersuchung der Motoren hat ergeben, daß sie unbeschädigt geblieben sind. Lediglich die Streben der hinteren Motorengondel müssen durch vorhandene Ersatzteile ergänzt werden. Die japanische Marine leistet jede Unterstützung. Der Vorfall beim Ausbringen des Luftschiffes aus der Halle hat in ganz Japan allgemeines Bedauern ausgelöst. Heberall kommt die Freude darüber zum Ausdruck, daß das Luftschiff nur eine leichte Beschädigung erlitten hat. Die Zahl der Besucher des „Graf Zeppelin“ ist inzwischen auf rund 300 000 gestiegen.

Die Ausbesserung des Schadens an der Gondel des „Graf Zeppelin“ dürfte beendet sein. Die Menschen, die in ungeheuren Scharen die ganze Nacht hindurch auf dem Flugplatz zugebracht hatten, um bei dem Eintritt des dritten Fahrabchnittes des „Graf Zeppelin“ zugegen zu sein, waren über das Mißgeschick, das dem Luftschiff zugestoßen war und ihre Hoffnungen vereitelt hatte, bitter enttäuscht. Viele von ihnen hatten aber auch noch weiter aus und hoffen, daß ihre Geduld innerhalb der nächsten 24 Stunden belohnt werden wird. In der Gepäckkabinen des Luftschiffes wurde gestern abend wieder ein blinder Passagier entdeckt, der sich trotz der größten Vorkehrungen der Wachmannschaften hatte einschleichen können. Er war, als man ihn aus seinem Versteck herausholte, halb erstarrt und wurde nach ärztlicher Hilfeleistung den Behörden übergeben.

Der Landeshauptmann von Tirol hat, um einen Druckfehler in der Wiedergabe der Rede von Zeig in der heutigen Morgenausgabe zu korrigieren, sich nicht nur zur Heimwehr bekannt, er hat auch gesagt, daß sie den staatlichen Organen mindestens Hilfsdienste zu leisten habe.

Das Großfeuer im Ferienheim

Der Gesamtschaden durch Versicherung gedeckt.

Lüneburg, 22. August. (Eigenbericht.)

Das gestern durch ein Großfeuer vernichtete Ferienheim Immenhof der Arbeiterwohlfahrt ist, wie uns noch berichtet wird, im Jahre 1910 von dem Hamburger Dr. Göhe als Erholungsheim errichtet worden. Es war im niedersächsischen Stil mit einem Strohdach erbaut, sehr gut eingerichtet und landschaftlich inmitten der Heide an bevorzugter Stelle gelegen.

Vor einigen Jahren war das Heim vom Hauptausführenden der Arbeiterwohlfahrt in Berlin übernommen und als Berufserziehungsheim verwandt worden. Es bot zurzeit sechzig jungen Mädchen, die leider nichts von ihrer Habe gerettet haben, Aufenthalt. Es ist niemand zu Schaden gekommen. Bei Ausbruch des Feuers stand das Haus sofort in hellen Flammen. Als Entstehungsursache wird Funkenflug aus dem



Ferienheim Immenhof.

das in der Lüneburger Heide gelegene Erholungsheim der Arbeiterwohlfahrt, ist am Mittwoch einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen. Die im Heim weilenden Berliner und Hamburger Ferienkinder konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

Schornstein verwickelt. Der Schaden ist sehr beträchtlich, da das Heim mit allen Einrichtungen der Neuzeit versehen war. Es ist allerdings hoch versichert, so daß der Schaden voll gedeckt ist. Es ist als ein Glück zu bezeichnen, daß die Kinderabteilung, die gleichfalls für gewöhnlich in dem Heim untergebracht und normalerweise mit dreißig Kindern besetzt ist, zur Zeit des Unglücks wegen Scharlach geschlossen war.

Das Verhalten der Erzieher und der gesamten Belegschaft war tadellos. Die dem Heim zur Erziehung anvertrauten jungen Mädchen und Kinder sind gut untergebracht worden.

Gesetzesbrecher.

Zwei Betrüger an öffentlichen Kassen.

Auch hierin, wie überall, gibt es verschiedenelei Betrüger: solche aus Not und solche aus Boswilligkeit. Die einen kommen gewissermaßen durch eine unglückliche Verleitung von Umständen zu ihrem Betrug; sie glauben sich nicht anders helfen zu können. Die andern gehen einfach darauf aus, auf Kosten öffentlicher Gelder ein gutes Leben zu führen.

Zwei, die sich nicht anders zu helfen wußten.

Der eine war Kutscher, der andere Kraftwagenführer. Beide waren in einem Fuhrgeschäft angestellt. Solange der Fuhrherr lebte, widmete sich ihre Arbeit reibungslos ab. Die Frau des Fuhrherrn legte sich aber einen Freund zu, ließ sich diesen etwas kosten, das Fuhrgeschäft ging bergab, der Fuhrherr nahm sich aus Gram das Leben. Jetzt wollte das Geschäft gar nicht mehr gehen. Kutscher und Kraftwagenführer wurden entlassen. Dieser erhielt selbst keine Kautions nicht zurück; beide kamen um einen Teil ihres Lohnes und, was noch schlimmer war, sie mußten ohne ihre Papiere gehen. Diese besaßen sich nämlich im Geldschrank, der gesperrt war; also konnte er ohne Kosten nicht geöffnet werden. Kutscher und Kraftwagenführer waren nun erwerbslos. Erwerbslosenunterstützung erhielten sie nicht, da ja ihre Papiere nicht in Ordnung waren. Sie schafften sich Not, indem sie sich solche selbst ausstellten und mit dem Namen der Frau ihres früheren Fuhrherrn unterschrieben. Die Erwerbslosenunterstützung wurde ihnen anfangs ausgezahlt, dann kam aber die Unzulänglichkeitsprüfung an den Tag, eine Anklage blieb nicht aus. Also standen sie vor dem Schöffengericht. Unterdes hatten sie mit Hilfe des Arbeitsgerichts sowohl ihre ordnungsmäßigen Papiere als auch den ihnen zukommenden Lohn herausbekommen, sie erhielten auch Erwerbslosenunterstützung. Die Sache war aber nicht mehr rückgängig zu machen. Der Staatsanwalt beantragte je einen Monat Gefängnis, das Gericht verurteilte den eigentlichen Fälscher zu 70 Mark und den andern zu 40 Mark Geldstrafe. Die Kautions von 200 Mark hat der Kraftwagenführer bis heute noch nicht.

Das Unterstützungsschwindelgenie.

Von ganz anderem Schlage war ein Konditor. Er hatte Unterstützungswie Kuchen und brachte es fertig, von drei Zwangskrankenkassen zu gleicher Zeit Gelder einzuheimsen. Er machte es so, daß er hintereinander in drei verschiedenen Bezirken Arbeit nahm und sich unmittelbar darauf krank schreiben ließ. Noch mehr: es gelang ihm sogar 14 Tage lang unangemeldet zu arbeiten und gleichzeitig Erwerbslosenunterstützung zu beziehen. In zwei Monaten erschwindelte er auf diese Weise das hübsche Sümmchen von Tausend Mark. Das Gericht verurteilte dieses Schwindelgenie zu drei Wochen Gefängnis. Alle drei waren unbestraft.

Die Bestattung des Genossen Hermann Schulz-Königsberg, der in Berlin plötzlich verstorben ist, soll am Montag, dem 26. August, 15 Uhr im Krematorium Gerichtstraße stattfinden.

Wetter für Berlin: Wolfig, zeitweise aufheiternd, keine wesentlichen Niederschläge, Temperaturen wenig verändert bei mäßigen Winden aus westlicher Richtung. — Für Deutschland: Im ganzen Reich wolfiges, nur zeitweise aufheiterndes Wetter mit wenig geänderten Temperaturen, nachts nur im Westen etwas milder. Geringe Niederschläge im Küstengebiet.

Film-Neuheiten.

Der Sittenpaß.

Marmorhaus.

Um es gleich zu sagen: Miserable Regie neben grandiosem Spiel eines Schauspielers Boguslaw Samborski und einer Schauspielerin Rora Rey. Diese zwei hätten getrost besser beschäftigt werden können. Der Film, nach dem Roman von Gabriele Zapollta, hat das Kleinstadtleben des Vorjowjetruhlans zum Thema und ist ein Film der Leo-Film-Produktion in Warschau. Wohlgerichtet: Des Vorjowjetruhlans und nicht des zaristischen. Denn im zaristischen existierte natürlich Korruption in Hülle und Fülle, nicht aber gab es Polizeimeister kleiner, weltverlassener Ortschaften, die ihre Gottähnlichkeit soweit übertrieben, mächtige Bewohner eines Edelhofes zum Ziel ihrer tyrannischen Launen zu wählen. Vielmehr trafen diese Polizeipräsidenten den Gutsbesitzern hinten in die Beinkleider. Wer ihre Launen, ihre Gewalttätigkeit, ihre Gewinnlüsternheit und Herrschsucht zu spüren bekam, war vor allem der Bauer, das einfache Volk.

Der Film will „nichts als das Leben einer russischen Kleinstadt während des Zarenreiches, die Sorgen und Risse ihrer Bewohner zeigen —“ und gerade das gelingt ihm nicht. Wollte er das nicht, dann wäre er ein guter Durchschnittsfilm mit über dem Durchschnitt guten Schauspielern. So ist er gegenüber den früheren Russenfilmen eine Halbleistung.

Man liest in dem Programm: Dieser Film hat keine Tendenz. Aber man merkt Tendenz und Absicht so stark, daß man sehr verstimmt wird. Aber man soll sich den Film doch ansehen.

Denn in diesem an sich schlechten Film agiert Boguslaw Samborski als despotischer, brutaler, zu jeder Gemeinheit fähiger Polizeimeister, mit dem kurz gefohrenen Schädel eines Unteroffiziers und einer Miene, die zwischen Lüsternheit, Rachdünkel und Selbstgier schwankt, immer oder von starken Leidenschaften bewegt ist. Dieser Mann ist ein großartiger Verfechter der angeblich nicht vorhandenen Tendenz des Filmes, denn jede seiner kleinsten Bewegungen ist ein Argument unbedingter Wahrheit. Er ist wahr, er vertritt Wahrheit, wenn auch in einem Film, der lügt.

Ihm ebenbürtig ist Rora Rey, die Dienerin, Geliebte und Sponsin Maria, von selbstsam verhaltenem, suggestivem Spiel. Es ist ein sparsames Spiel, das erst bei näherem Hinsehen richtig paßt. Man muß sich gleichsam in ihre Art hineinfinden. Dann aber wirkt dieses beredete Nichtnimmern faszinierend. Das einfache Gebaren ist letzte Bewegungseconomie einer großen Könnern.

Von den übrigen Darstellern der gewissenlos-glatte Polizeileutnant und die schleimig-ferrole Bordelmutter. Aber man weiß nicht, wie sie heißen. Ihre Namen werden aus geheimnisvollen Gründen der profanen Menge verschwiegen. Die anderen Darsteller wirken puppenhaft, schematisch.

Die Photographie ist sehr gut.

Alexander von Sacher-Masoch.

„Die Frau im Zalar.“

Capitol.

Dieser neue Film kostümiert sich auf skandinavisch, das heißt, der Regisseur Adolf Trotz macht nicht nur Aufnahmen in kleinen norwegischen Städten, sondern die ganze dreiteilige Anlage erinnert an die Regie eines Stiller, Sandberg oder Sjöröm. Der Fehler des Filmes liegt nur darin, daß der Stoff für eine so liebevolle Behandlung nicht ausreicht und daß er außerdem abgedraucht erscheint. Kürzungen wären notwendig.

Jugendpreis Deutscher Erzähler 1929.

Der dem Verband Deutscher Erzähler, Berlin, von der Deutschen Buchgemeinschaft G. m. b. H., Berlin, jährlich gestiftete Jugendpreis Deutscher Erzähler in Höhe von 10 000 Mark, den der Verband unter Mitwirkung des preussischen Kultusministeriums nach freiem Ermessen eines besonderen Preisrichters unter allen Umständen und ungeachtet für den jeweiligen besten bisher ungedruckten Roman junger Erzähler zu vergeben hat, wird für das Jahr 1929 ausgeschrieben. Die Teilnehmer am Wettbewerb dürfen zur Zeit der Einreichung des Manuskripts das 40. Lebensjahr nicht vollendet haben. Das durch den Preis ausgezeichnete Werk wird von der Deutschen Buchgemeinschaft in einer Erstausgabe von 10 000 Exemplaren verlegt, wovon das Honorar zugleich mit dem Preise zur Auszahlung gelangt. Das Preisrichterkollegium besteht aus den Herren: Georg Engel, Geheimrat Reg.-Rat Wilhelm Wachholdt für das preussische Kultusministerium, Dr. Hanns Martin Elser, Doktor Loerke, Universitätsprofessor Dr. Julius Petersen, Jakob Schaffner, Hermann Siehr. Die Manuskripte sind anonym, mit einem Kennwort versehen, bis zum 1. November 1929 an das Bureau des Verbandes Deutscher Erzähler, Berlin W. 62, Lutherstraße 10, einzuliefern. Das Kennwort sowie Name, Anschrift und Alter des Verfassers sind in einem geschlossenen Umschlag dem Notar des Preisauschreibens, Dr. Wenzel Goldbaum, Berlin W. 66, Wilhelmstraße 52, mitzuteilen. Die Erteilung des Preises erfolgt am 15. April 1930.

Den Jugendpreis für das Jahr 1928 erhielt Bili Hohenstein, Darmstadt, für ihren Roman „Das Kind und die Wundmale“.

Eine Liga gegen den Anstand.

Die Strandpolizei ist in den belgischen Seebädern sehr streng und achtet eifrig auf Anstand und gute Sitte. Die Bürgermeister von einem Duzend Badeorten, darunter von Ostende, haben die schwierigsten Fragen zu entscheiden, wenn sie über die Kostüme der Badegäste urteilen sollen. Solche Fragen sind etwa die folgenden: „Verleihen die Schulterblätter eines Badlädchens den Anstand oder nicht?“ „Dürfen weibliche Arme unbekleidet gezeigt werden?“ „Verstoßen die nackten Armmustern einer Frau gegen die gute Sitte?“ usw. Die Sittenstrenge der Bürgermeister und ihrer „Organe“ hat aber soviel böses Blut gemacht, daß sich jetzt in Ostende eine „Liga gegen den Anstand“ gebildet hat, die mit bitteren Beschwerden gegen die Behörden auftritt.

„Manche Bürgermeister unserer Badeorte,“ heißt es in dem Aufruf dieser Gesellschaft, „fordern, daß der Strand wie eine Kirche aussehen soll. Zweifellos ist ein Luxus, den wir uns nicht leisten können. Er kostet uns eine Menge Geld und wird uns in Zukunft noch mehr kosten, denn diese lächerliche Brüderie vertreibt alle Ausländer. Wie kann man erwarten, daß Fremde zu uns kommen und sich in unseren Badeorten wohlfühlen, wenn sie nicht von ihrer männlichen oder weiblichen anatomischen Beschaffenheit soviel zeigen dürfen, als sie in Deauville, Biarritz oder am Aldo unbehindert zur Schau stellen können? Das belgische Strafgesetz enthält keine Paragrafen gegen Sonnenbäder. Was für rechtliche Gründe vermögen also diese Bürgermeister anzuführen, wenn sie Sonnenbäder am Strande in Kostümen, die überall sonst gebildet

Der Staatsanwalt als Ankläger eines geliebten Mädchen ist ein abgenutztes Motiv. Deshalb wird hier eine Staatsanwältin serviert, die den geliebten Mann in der Rolle eines vermeintlichen Schedfälligers verurteilen muß. Im letzten Augenblick kommt dann die Wahrheit an das Tageslicht. Ihr eigener Vater, selbstverständlich ein norwegischer Großkaufmann von Osens, Björnsons oder Hansens Gnaden, ist der eigentliche Täter. Aber das Paar kommt nicht in das vom Publikum gewünschte Eheparadies. Man reicht sich vor dem Prospekt einer dilettantisch gemalten Fjordlandschaft die Hände und scheidet. Allerdings die Zukunft mag sich eventuell leuchtender gestalten. Zum Trost findet sich ein anderes Paar in glücklicher Vereinigung, um das Publikum nicht ganz zu enttäuschen.

Am Anfang des Filmes was man wirklich nicht, worum es gehen wird. Die Umdeutungstechnik skandinavischer Romaniers und Dramatiker ist vom Film übernommen worden. Gegenüber



Georg Springer.

der gestern verstorbenen langjährige Vorlesende der Berliner Volksbühne.

zweier Großkaufleute, verdeckt durch eine scheinbare Freundschaft, Liebe eines alternen Mannes zu dem staatsanwaltenden Mädchen, alles dies durchgezogen mit Illusionen, mit Gesellschaftsszenen, etwa so im Stil der „Stützen der Gesellschaft“, geben dem Manuskript Rückgrat. Nicht viel Neues, doch eine gute, geübte Arbeit dank den Schauspielern, dank dem Regisseur, der ihnen Gelegenheit zu großen Szenen gibt. Ein Kompromiß zwischen Gesellschaftsdrama, Kammerstück und Komportage, ein Versuch, knallige Effekte mit lyrischen und menschlichen Szenen zu vereinigen, ein Versuch, der leider nicht in allem geglückt ist. Immerhin ein Zeichen dafür, daß der deutsche Film noch leistungsfähig ist.

Aud Egede Rissen, Arzinger, Zilger und Malloff gedämpft und nuancenreich in der Darstellung. Paul Richter zu sehr auf edlen jugendlichen Helden stilisiert. Und Mona Martens-Jon ein reizendes Mädchen, das ihre Natürlichkeit nicht in Sperreindruck gibt. F. S.

werden, verbieten?“ Die „Liga gegen den Anstand“ schlägt vor, daß eine lebensgroße Statue der „anständig gekleideten Badenden“, deren Kostüm von den Bürgermeistern begutachtet worden sei, in jedem Badeort am Strande ausgestellt werde, damit die Damen sich dieses Standbild zum Muster nehmen können. Dann werde die Moral der Bürgermeister betrüblich sein und jeder Badegast werde wissen, wie er sich zu kleiden habe. „Aber werden wir dann überhaupt noch Badegäste haben?“ fragt die Liga melancholisch.

1. Zeitungstädtlicher Fortbildungskursus.

Vom 21. bis 30. November d. J. findet in Berlin zum ersten Male der vom Deutschen Institut für Zeitungswissenschaften veranstaltete Zeitungstädtliche Fortbildungskursus statt. Der Kursus ist für Redakteure und leitende Verlagsbeamte bestimmt und gliedert sich in politische, kulturpolitische und wirtschaftspolitische Lehrgänge, denen ein allgemeiner zeitungswissenschaftlicher Lehrgang vorausgeht. Innerhalb der Kursusarbeit wechseln Vorträge mit Besichtigungen, Führungen, Theaterbesuchen usw. Mitarbeiten haben Vorkursisten aller Parteigruppen, hohe Beamte, Gelehrte und Künstler in freundschaftlicher Weise zugelassen. Das ausführliche Programm ist in diesen Tagen in den Fachzeitschriften „Deutsche Presse“ und „Zeitungswissenschaften“ erschienen.

Die deutsche Bierproduktion

Natürlich gibt es in München die meisten Bierbrauereien, und zwar 801, die gemeinsam 7 Millionen Hektoliter Bier im Jahre produzieren. An zweiter Stelle steht gleich Berlin mit nur 13 Brauereien, die aber 5,2 Millionen Hektoliter Gesamtproduktion aufweisen. Dortmund-Münster hält mit 4,6 Millionen Hektoliter vor Nürnberg mit 4,5 Millionen den dritten Platz. Rechnet man die betreffenden Summen auf die einzelnen Betriebe um, so nehmen die Berliner Großbrauereien mit 140 000 Hektoliter je Betrieb den weitaus ersten Platz ein. Dann folgen Dortmund-Münster mit 44 000 vor München mit 3000 und Nürnberg mit 3000 Hektoliter. Die Berliner Zahlen sind gleichzeitig Weltrekordziffern.

Die Volksbühne bietet ihren Mitgliedern in der Spielzeit 1929/30 Vorstellungen im eigenen Haus am Bülowplatz, im Staatlichen Schiller-Theater und in der Staatsoper am Platz der Republik. Die Mitglieder der „Sonderabteilungen“ erhalten ferner einige Aufführungen der Piscator-Bühne. Die Volksbühne e. V. hält an ihrem bisherigen System fest, wonach die Mitglieder je Vorstellung einen „Einheitsbeitrag“ zahlen und die Nachtarten verlost werden. Der Beitrag (einschließlich Kleiderabgabe, Programmzettel und Vereinszeitschrift) beträgt in der neuen Spielzeit für Schauspielvorstellungen 1,70 M. (nachmittags 1,30 M.), für Opernvorstellungen 2,50 M. Anmeldungen zur Volksbühne nehmen sämtliche Tischchen Warenhäuser sowie die Hauptgeschäftsstelle, Ebnitzstraße 227, entgegen.

„Auferstehung eines Volkes“ heißt sich ein kurzer in Arbeit befindlicher Film nach einem Manuskript von Bea Brandt. Der Film schildert den Anschluß der Deutschen im ehemaligen Deutsch-Westungarn (heute Burgenland) an Oesterreich und zeigt in historischen Epizoden die aus dem Burgenland hervorgegangenen Kulturgrößen: Josef Haydn, Franz Liszt und Nikolaus Demna.

Geschickerte Flucht aufs Land.

Wie Landarbeiter behandelt werden.

Die „Lederarbeiter-Zeitung“ veröffentlicht in Nr. 32 folgendes Schreiben eines Mitgliedes des Deutschen Lederarbeiterverbandes:

„In folgendem will ich aus eigener Erfahrung meine Unterbringung, Entlohnung und Behandlung als Arbeitstuchender bei Landwirten in Pommern schildern. Mit Rücksicht auf meinen Gesundheitszustand (Lungenleiden und Blutarmerie) wünschte meine Eltern, daß ich mein bisheriges Arbeitsverhältnis in der Gerberei aufgeben sollte. Ich meldete mich bei dem Arbeitsamt Rülheim-Ruhr für landwirtschaftliche Arbeiten nach Pommern. Da mir das Arbeitsamt versicherte, die Stellen wären in jeder Hinsicht einwandfrei, nahm ich die mir zugewiesene Stelle bei einem Landwirt in R. S. l. in an. Mein Arbeitgeber versprach mir einen Monatslohn von 30 Mark bei freier Kost und Wohnung. Charakteristisch für meine Unterbringung war, daß ich

in einem Pferdestall mit aufgeschüttetem Kiesboden schlafen

mußte. Die Möglichkeit, meine Wäsche und sonstigen Bekleidungsstücke in einem Schrank unterzubringen, war nicht vorhanden, und mußte ich diese Sachen an einen Nagel hängen, an dem die Pferdegeschirre befestigt waren. Da auch die Befestigung sehr viel zu wünschen übrig ließ, war ich gezwungen, bereits am anderen Tage das Arbeitsverhältnis zu lösen.

Ich war nun völlig mittellos und bemühte mich sofort um andere Arbeit. Am 2. Mai d. J. erhielt ich bei dem Landwirt E. F. a. l. in Reppien, Kreis Schivelbein, eine neue Stelle. Obwohl ich vorher von einigen Landarbeitern des Ortes gewarnt worden war, vertrat ich die Auffassung, daß hier nur persönliche Differenzen vorliegen und habe, der Not gehorchend, die Arbeit aufgenommen. Bei freier Verpflegung und Unterkunft sollte ich einen Monatslohn von 20 Mark erhalten. Das Essen war in den ersten drei Tagen in jeder Hinsicht einwandfrei, wurde jedoch von Tag zu Tag schlechter, so daß ich mich bei meinem Arbeitgeber beschwerte. Doch hatte ich in dieser Hinsicht keinen Erfolg. Meine Wäsche in Ordnung bringen zu lassen, wurde von diesem Landwirt abgelehnt, obwohl dies ausdrücklich vereinbart worden war. Ein im gleichen Dienst stehendes Mädchen hat mir dann aus Mitleid meine Wäsche gewaschen und in Ordnung gebracht.

Obwohl mir mein Arbeitgeber bei Antritt des Dienstverhältnisses versicherte, ich würde als 2. Kutscher beschäftigt, mußte ich bei Wind und Wetter von frühmorgens bis spät abends die Röhre und Schafe hüten. Diese Arbeit habe ich auch Sonntags nachmittags verrichten müssen. Ich habe diese Zustände meinen Eltern mitgeteilt und mit ihrem Einverständnis das Dienstverhältnis

nach fünfwöchiger Beschäftigung gelöst. Bei meinem Weggang erhielt ich

keinen Pfennig Lohn.

Die Beiträge zur Sozialversicherung waren ebenfalls nicht entrichtet worden. Den Weg von Reppien bis Rülheim-Ruhr habe ich teils zu Fuß, teils auch mit der Bahn zurückgelegt. Das Fahrgehalt habe ich mir erbetteln müssen. Völlig erschöpft kam ich zu Hause an und wurde von meinem früheren Arbeitgeber wieder eingestellt. Durch das energische Eingreifen unserer Organisation war es mir möglich, meinen rückständigen Lohn in Höhe von 24 Mark von dem Landwirt zu erhalten.

Nach einigen Tagen erhielt ich von dem Arbeitsamt Rülheim-Ruhr die Aufforderung, den Betrag von 27,50 Mark für Fahrgehalt und Reisepesen in Wochenraten von 3 Mark zurück zu zahlen. Ferner wurde mir mitgeteilt, ich hätte das Arbeitsverhältnis ohne berechtigten Grund aufgegeben. Jeder vernünftige Mensch wird mit mir darin übereinstimmen, daß auf Grund dieser Zustände von einem freiwilligen Aufgeben des Arbeitsverhältnisses nicht die Rede sein kann. Meine Darlegungen sind keine beweislosen Behauptungen, sondern entsprechen der Wahrheit.

In der Tat, idyllische Zustände! Der Pferdestall als Wohnraum, ein Nagel als Schrank und schließlich, nach fünfwöchiger Arbeit, keinen Pfennig Lohn. Hat das Arbeitsamt Rülheim-Ruhr die Arbeitsverhältnisse nachprüfen lassen? Oder hat es lediglich auf Grund der Behauptung des menschenfreundlichen Unternehmers entschieden, daß die Arbeitsstelle ohne berechtigten Grund aufgegeben wurde? Von seinem Lungenleiden wird der Arbeiter wohl nicht, bestimmt aber von der Sehnsucht, auf dem Lande zu arbeiten, geheilt sein.

Wer ist Rietmeyer?

Borenschwindel nach bewährtem Muster.

Auf einen Baren- und Kreditfahndler scharf ist die Berliner Kriminalpolizei. Im Juni d. J. wurde ein großes Konfektionswarengeschäft in Frankfurt a. d. O. zum Verkauf ausgeschrieben, weil die bisherigen Inhaber sich zur Weiterführung zu alt erdienten. Als Bewerber meldete sich ein Berliner Kaufmann, der sich Rietmeyer nannte. Er übernahm die Firma zunächst zur Probe und zahlte nichts an. Den Lieferanten gegenüber machte er sich als neuer Inhaber bekannt und erhielt auch Waren auf Kredit, da man den guten Ruf der bisherigen Inhaber kannte. Wie festgestellt wurde, ließ der angebliche Rietmeyer die Sachen auf Lastautos in den Abend- und Nachtstunden nach Berlin schaffen. Bei einem Kaufmann R. in der Rothringers Straße hatte er zwei

Unterkellerräume abgemietet. Eines Tages war „Rietmeyer“ spurlos verschwunden, ohne an Bezahlung gedacht zu haben. Als man jetzt in den Lagerräumen nachforschte, ergab es sich, daß von den Waren nichts mehr da war. Der Schwindler, der nach dem Muster des berühmten Stohmann gearbeitet hat, hatte sie verschleudert. Geschädigt sind besonders Lieferanten von Konfessionen, Mehl, Butter und Fleischwaren. Der Schaden wird auf ungefähr 25.000 M. geschätzt. Wer sich hinter dem Namen Rietmeyer verbirgt, ist noch nicht bekannt. Es ist möglich, daß es sich um einen ehemaligen Mitarbeiter des Stohmann-Konzerns handelt, der auf eigene Faust den alten Schwindel weiter betreibt.



Donnerstag, 22. August.
Berlin.

- 16.00 Bert's Pally: Frauen-Rudern.
- 16.30 Rechtsanwalt Dr. Fritz Weinberg: Mietskallerlei.
- 16.55 Berta Kurina und Joseph Schmidt (Bildfunk).
- 17.05 Friedrich Raff liest aus eigenen Werken.
- 17.30 Konzert.
- Anschließend Unterhaltungsmusik.
- Anschließend Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 19.00 Dr. Richard Huelsenbeck: Der Kampf um die Eisenbahn in der Menschheit.
- 19.30 Artur Hollischer-Stunde. 1. Ueber den Dichter. 2. Bruchstücke aus seinen Werken (gelesen von Gerhart Pohl).
- 20.00 Sendespiel: „Robert der Teufel“, Oper von Meyerbeer.
- Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Tanzmusik. Während der Pause Bildfunk.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Dr. Welter: Kied und Musik.
- 16.30 Arnold Findeisen liest aus eigenen Werken.
- 18.00 Maximilian Müller-Jahrbuch: Weltpolitische Stunde.
- 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Zivillingenieur Cohn-Weimer: Qualitätsbezeugung in dem Forst und ihre wirtschaftliche Verwendung.
- 19.20 Dr. Hähnlein: Fußpflege.
- 20.00 Aus: „Von ihr und ihm“ von Rudolf Presber.
- 21.00 Auf vier Klavieren. (Erstes Klavier-Quartett: A. Gelbrunk, L. Mittmann, J. Pomernanc, A. Zakin.)

Berichterstatter für die Redaktion: Wolfgang Schwanz, Berlin; Anzeigen: H. Glode, Berlin. Berlin: Berzdorfs Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Berzdorfs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin S 21 68, Lindenstraße 3, Stern 1 Beilage.

Staats-Oper
Unter d. Linden
Donnerst., 22. 8.
Städt. Oper
Bismarckstr.
7 1/2 Uhr
Turnus IV
Der
Troubadour
Geschlossen!

Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
Städt. Schauspiel.
am Gendarmenmarkt
Geschlossen!

Städt. Schiller-Theater, Charlth.
Geschlossen.

Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater
N 38, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246
Gastspiel Gastel Beer, Gratel Lilien
Die lustige Witwe
Operette von Franz Lehár
Danz der große Varieteteil.
Anfang Konzert 8.30. Varieteteil 8.30.
jeden Donnerstag großer Volkstag.
jed. Mittw. Kinderfest u. Vorlesung

Direktion
Dr. Robert Klein
Deutsches
Künstler-Theater
Barbarossa 3837
Donnerstag, 29. Aug.
7 1/2 Uhr
Dtsch. Uraufführ.
Die andere Seite
von R. C. Sherriff
Regie: Heinz Hilbert
Der Vorverkauf ist eröffnet.

Lessing-Theater
Norden 10846
Gruppe junger
Schauspieler
Täglich 8 1/2 Uhr
Josel
Jakubowski - Drama
von Eleonora
Kalkowska

Winter
Garten
8 Uhr - Zentr. 2919 - Sonntag eriannt!
Interess. Varieteteil - Januar neu, immer gut

Willy Busse
Großdestillation
„ALTE TURMQUELLE“
Weinhandlung - Likörfabrik
Turmstr. 62
Telephon: Moabit 8274

Julius Ehl **Aufzüge**
Reparaturen (B 56)
Neulieferungen
Bin.-Wilmsdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Platzburg 1433

Kaufhaus Blumenfeld
Kastanienallee 94 • Schönhauser Allee 91
Wäsche • Wollwaren • Kleiderstoffe • Baumwollwaren
Steter Eingang von Gelegenheits-Posten

Sport-Restaurant
Cantianstraße (Exer) am Kochbahnhof Samsiger
Straße 11 • Humboldt 9300
Alfred Ospanald

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2520 B 111
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

„Hawag“ (R. 7)
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

SCALA 8 1/2 Uhr
Barb. 9256
orig.-amerikanische Revolvers usw.

Reichshallen-Theater
8 Uhr.
Stettiner Sänger
Sonnab. 25. August:
L. Nachmittags-Vorstellung
zu halben Preisen
mit vollem Programm!
Dönhoff-Brett!
Varieteteil Konzert Tanz
Montag, 2. S. 150-Jahr-Fest d. Stettiner Sänger

Die Komödie
11 Bismck. 2414/7316
8 1/2 Uhr, Ende geg. 10
Freudiges
Ereignis
Lustspiel vom Dell
und Mitchell
Regie: Leonette
Sagau

Metropol-Th.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Sonntags 4 u. 8 1/2
Blaubart!
Operette
von Offenbach
Grete Finkler,
Stieber-Walter

Hermann Lorenz
Invalidenstraße 161 (7)
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Du wirst
mich
heiraten!
Rundfunkhörer
halbe Preise.

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
Naß oder Trocken?

Lindow R. 25
Eisenwaren
Bahnhofsrestaurant
Wittenau-Nordbahnhof

Richard Schütze (G.F. 204)
Vereinslokal der SPD.

PLAZA Tägl. 3 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 8066
INTERNAT. VARIETE

CASINO-THEATER
Lothringer Straße 37.
Täglich 8 1/2 Uhr
Der neue Eröffnungs-Schlager
Wem gehört mein Mann!
Dazu ein erstkl. bunter Teil.
Für unsere Leser:
Gutscheine für 1-4 Personen
Fautell nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Barnowsky-Bühnen
Theater in der
Königsgrätz Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
Rivalen

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Hochzeitsreise
mit
Georg Alexander

theat. d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag 4 u. 8 1/2
Franz Lehár
Welterfolg!

Friederike
Lotte Carola
Willy Thunig,
Telephon Steinplatz
0931 u. 5121

Theat. am Kochb. Tor
Kochb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
Elite-
Sänger
Die August-
Sensation
Strippke's in der
Sommerfrische

Deutsches Theater
O. 1. Norden 12 310
8 U., Ende gegen 11
Die Fledermaus
Musik v. Joh. Strauß.
Regie:
Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung
E. W. Korngold.
Ausstattung: L. Keiner

Trabrennen Mariendorf
Freitag, den 23. August
nachm. 3 Uhr

Rose-
Theater, Große Frankfurter Str. 132.
Täglich 8-15 Uhr.
Der kleine Kuppler
Lustspiel v. 3 Akt. v. Armand u. Gerbido
Gartenbühne 8.30 Uhr
Konzert und bunter Teil
8.15 Uhr:
„Bis früh um fünf“
Werden Sie Abonnent des Rose-Theaters
Verlangen Sie kostenlose Zusendung
der Abonnements-Bedingungen

Planetarium
am Zoo
Verlag Judaschke Str. 6
B. 3 Barbarossa 5578
16 1/2 Uhr Sternbilder
des Sommers
18 1/2 Uhr Van der Pol zu Pol
am Sternhimmel
20 1/2 Uhr Der Weltteil
der Sonne
Tägl. außer Montags
u. Mittw. Erwauchs.
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw.: Erwachsene
50 Pf., Kinder 25 Pf.

KABARETT
KAFFEE
TANZ-
PALAST
Feinmeier
FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas - Porzellan - Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Stadtbad - Friseur
Rimmele (B 13)
Spez.: Dauerwellen - Haarfarben
20 Bedienung, 1. Damen u. Herren
An der Schillingsbrücke 2
Telephon: Alexander 8915

Die organisierte
Arbeiterschaft
verkehrt bei
Alfred Krüger
Putlitzstr. 10. G.F. 194

Inhaber:
Zum Magendoktor Otto Schäfer
Unnah! Wedding
Treffpunkt aller
Verkälteten 189

Wash
Maschinen-Geräte
18
MONATS-RATEN
Raddatz
Berlin, Leipziger 122-23

Holz- und
Kohlenhandlung
Wilhelm Schneider
Friedrichshagen
Wilhelmstraße 39. (R. 27)
Lieferant sämtlicher Brennmaterialien.

Tapeten R. 9
Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

Die Problematik der Schulausflüge

Von Dr. Otto Seeling

Die Schulausflüge waren bis zur Reform des Schulwesens nach der Revolution eine zwar übliche, aber freiwillige Leistung der Volksschule. Irgegendwelche Mittel standen — von vereinzelt Ausnahmen abgesehen — nicht zur Verfügung. Durch diesen Umstand entfiel die Möglichkeit, mehrtägige Wanderungen in dem Umfange zu machen, daß auch das arme Volksschulkind daran teilnehmen konnte. Die Zahl der Ausflüge war eine sehr beschränkte. In Berlin wurde gewöhnlich eine gemeinsame Dampferfahrt gemacht, d. h. eine Fahrt sämtlicher Schüler, die in der Mehrzahl der Fälle von den Eltern begleitet wurden. An einigen sorgfältigen Volksschulen fanden auch schon Vorkausflüge im modernen Sinne statt. Für Berlin war seit Jahrzehnten der Besuch des Zoologischen Gartens und später auch der des Aquariums obligatorisch, d. h. vorgeschrieben.

Die Schulreform hat das Bild von Grund auf geändert, ohne jedoch die vielfach vorhandenen Probleme gelöst zu haben. Zunächst wurde die Wanderung als turnerische Einrichtung betont und die Klassenlehrer durch einen besonderen Ministerialerlaß (vom 29. März 1920) verpflichtet, bei der Durchführung der Wandertage die Turnlehrer zu unterstützen. Vom 6. Schuljahre ab ist alle vier Wochen ein Ganztags innerhalb der Unterrichtszeit einer turnerischen Wanderung zu widmen. Vom 4. Schuljahre ab soll sowohl für die weibliche wie für die männliche Schuljugend ein halbtägiger zu einer Wanderung benutzt werden. Die Reichshauptstadt stellt reichliche Mittel zur Verfügung, so daß auch dem ärmsten Kinde die Beteiligung an der Wanderung möglich ist.

Welches sind nun die angedeuteten Probleme? Zunächst herrscht ein Streit der Meinungen darüber, ob man mit der rücksichtslosen Forderung, daß alle Kinder an der doch immerhin anstrengenden Wanderung teilnehmen sollen, hygienisch das Richtige getroffen hat. Es gibt Kinder, die ohne jeden Einfluß von Drückbergererlei von einer Ganzwanderung eher geschwächt als gestärkt heimkehren. Es haben sich auch schon in der Welt der Schulärzte Stimmen gefunden, die das Problem der Schülerwanderung nicht so günstig beurteilen, wie man im Zeitalter stark betonter Leibesübungen anzunehmen pflegt. Die angedeutete Tatsache mag wohl auch der Grund sein, weshalb sich trotz mancherlei Gegnerschaft (z. B. durch Dr. Falck in Berlin) die Dampferausflüge so großer Beliebtheit erfreuen.

Trotzdem stellt auch der Dampferausflug ein nicht leicht zu lösendes Problem dar. Gewöhnlich wird er so gemacht, daß die Schule für einen bestimmten Tag zu einem bestimmten Preise auf eigenes Risiko einen oder zwei Dampfer mietet. Wenn das Wetter schön ist, besteht die Gefahr, daß noch am Morgen des Ausflugs Tages Teilnehmer zu Tugenden sich melden. Wenn sich die Schulleitung „erweichen“ läßt, dann kann leicht eine unangenehme Ueberfüllung des Dampfers die Folge sein.

Es ist auch wiederholt hervorgehoben worden, daß bei einem Dampferausfluge die Kinder zu wenig wandern und zuviel sitzen; denn bei dem Umzug des Berliner Reichsbildes dauert nun einmal eine Dampferfahrt bis in die „urmühsige“ Waldzone 2 bis 3 Stunden. Wer nun da die Absicht hat, den Kindern einmal das herrlich gelegene Tierch zu zeigen, der wird nun gar 4 bis 5 Stunden für die Hin- und Rückfahrt ansetzen müssen. Um den angedeuteten Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, ist der Versuch gemacht worden, einzelne Schulklassen ohne die Begleitung der Eltern durch den Klassenlehrer mit einem der vielen Touren-Dampferfahrplanmäßig zu befördern. Die einzelne Fahrt wird dadurch wohl etwas billiger, aber die Schulkasse als solche wirkt auf einem schon reichlich besetzten Dampfer mit Privatausflüglern wie ein Fremdkörper und ist wenig wohl gelitten. Bei der Heimfahrt finden die Kinder gewöhnlich keinen Sitzplatz, da gelegentlich der Rückfahrt die Zahl der Privatpersonen eine größere ist als bei der Ausfahrt aus Berlin. Wie gesagt, all das Problematische an den Dampferfahrten hat ihre Beliebtheit in nichts beeinträchtigt. Deshalb wird es auch nicht gelingen, durch unausgesehene Angriffe einzelner Gegner, die zugleich nicht selten auch Gegner der Grundschule sind, die gemeinsamen Dampferausflüge aus dem Berliner Schulleben zu verdrängen. Sie haben übrigens den großen Vorzug, daß die Gefahr, ein Kind aus der Masse zu verlieren, viel geringer ist als bei einem Transport der gleichen Schülerzahl in einem Eisenbahnzuge.

Nun etwas über die Fußwanderungen. Nach den geltenden Vorschriften würden jährlich 11 Wandertage notwendig sein, nämlich in jedem Monat (Juli ausgenommen) eine. In Wahrheit werden wesentlich weniger Wanderungen veranstaltet. Auch bei den eifrigsten Befürwortern der Sache kommen aus Jahr 8 Wandertage. Um die unausgesehene Störungen zu vermeiden, die sich dann ergeben, wenn die eine Klasse heute, die andere aber morgen und übermorgen wandert, sind viele Schulen dazu übergegangen, durch Konferenzbeschluss die Wandertage der einzelnen Klassen auf denselben Monatsstag zu legen, d. h. an einem Tage im Monat statt des sektionsplanmäßigen Unterrichts zu wandern. Werkwürdigerweise erlaubt sich ein nicht kleiner Teil der Eltern gegen die Anhaltung der bestehenden Vorschriften. Die Eltern bemängeln insbesondere, daß ihnen durch den Wandertag acht bis einmal im Jahre ihr Kind weit über die Schulstunden hinaus aus der Familie ferngehalten wird. Aber auch die Lehrerschaft ist nicht in allen Teilen voll von heißer Begeisterung. Man kann es auch verstehen, daß im Dienst ergraute Bekehrte nicht gern den doppelten schweren und doppel so langen Dienst auf sich nehmen, besonders dann, wenn die zu beaufsichtigende Schülerzahl 40 und mehr beträgt. Das Ideal wäre ja, wenn, wie es ursprünglich von der Aufsichtsbehörde gedacht war, die Wanderung vom Turnlehrer bzw. von der Turnlehrerin gemacht würde.

Das größte Problem ist es nun aber, die so oder so hinausbeiziehenden Kinder auf eine billige und gute Weise zu verpflegen. Man muß es fast als unerschämte Gaunerei betrachten, wenn ein Wirt in der Umgebung Berlins Proletariatskindern für eine Zitronenlimonade (2 Scheiben Zitrone in einem Viertel Liter Wasser und drei Stück Zucker) 50 Pf. abnimmt und außerdem den Aufschlag von 10 Proz. einstreicht, selbst wenn die Kinder aus Sparfamilitätsgründen den Labetrunck sich direkt am Ausflugsort geben lassen. Gostwirte, die unseren Volksschulkindern in austreichendem Maße entgegenkommen, sind so selten wie weiße Raben.

Nun ist es zwar gestattet, aus den zur Verfügung gestellten Wandergeldern arme Kinder während des Wandertages zu verpflegen. Da taucht aber zugleich die schwierige Frage auf, wer bei den angedeuteten Sinne knappen Mitteln verpflegt werden kann oder soll und wer nicht. Und schließlich macht in solchen Fällen der

Von der Kinderrepublik

Ein Aufsatz aus dem Lager von Ramedy

Wir veröffentlichen hier einen Aufsatz, den ein Knabe aus dem Kinderlager auf Ramedy zum Geburtsstag der Republik geschrieben hat.

Die rote Kinderrepublik auf Ramedy an ihre große Schwester! Vor 10 Jahren hat sich das deutsche Volk eine Verfassung gegeben. Der erste Satz darin heißt:

„Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“

Wir haben aber manches in unserem Staat, was noch nicht so ist, wie es sein sollte. Daraus glaubt nun mancher den Schluss ziehen zu dürfen, die ganze Verfassung sei purer Schwindel. Was noch nicht ist, muß werden. Der oben angeführte Satz enthält eine Aufgabe.

Wenn in unseren Händen die Staatsgewalt liegt, dann müssen wir uns um den Staat und seine Einrichtungen kümmern. Wir müssen uns für den Staat verantwortlich fühlen. An diese Verantwortung müssen wir uns früh gewöhnen. Darum haben wir auf der schönen Rheininsel Ramedy während der großen Ferien eine Kinderrepublik aufgebaut. 2000 Kinder sind da zusammengekommen, aus Berlin, aus Kiel, aus Hannover, aus Hamburg, ja sogar aus Belgien, und haben 4 Wochen zusammen gelebt und gemitschelt. 2550 aus Süddeutschland sind jetzt da und bauen unser Werk weiter aus.

In unserer Republik hieß der oberste Grundgesetz:

„Die Staatsgewalt geht vom Kinde aus!“

An der Spitze unserer Republik stand der Berliner Schultat Dr. Kurt Löwenstein. Das war unser Präsident.

Als wir nun zu 2000, Kinder und Helfer, auf der Insel ankamen, mußten Anordnungen getroffen werden, daß alle unterkommen. Wir hatten große Zelte mitgebracht, in denen wir schlafen wollten. Stroh mußte geholt werden. Es mußte ordnungsmäßig verteilt werden. Da mußten wir Führer haben, die alles einteilten. Wir konnten uns aber untereinander nicht wägen nicht, wer unter uns zum Führer geeignet war. Darum wurden die Führer von Kurt zunächst bestimmt. So etwas nennt man Diktatur. Aber wir hätten durch eine Wahl ja doch nicht die richtigen Führer herausfinden können. Darum war diese Diktatur berechtigt. Schön ist es aber nicht, wenn einem die Führer so mit nichts dir nichts vor die Nase gesetzt werden. Darum wurden nach einer Woche Wahlen ausgesprochen.

Die 2000 Kinder lebten in 10 Dörfern zusammen. Für jedes Dorf sollte nun ein Bürgermeister gewählt werden. Darum wurden Volksversammlungen einberufen. Da mußten alle Kinder, die im Dorf wohnten, auf dem Dorfpfah zusammenkommen. Drei Kinder wurden in den Wahlloosstand gewählt. Die mußten die Wahl vorbereiten, Wahllisten anfertigen, für die Wahllurne sorgen und die Wahl leiten. Nun wurden Kandidaten aufgestellt, zuerst für den Bürgermeister. In den Dörfern, wo der von Kurt aufgestellte Führer tüchtig gewesen war, wurde er zum Bürgermeister vorgeschlagen. Er wurde Kandidat. Es wurden mehrere Kandidaten aufgestellt.

Außerdem sollten aber auch Abgeordnete für das Parlament gewählt werden. Das ganze Lager war doch viel zu groß, als daß alle in einer Volksversammlung hätten zusammenkommen und allgemeine Angelegenheiten besprechen können. Sie hätten sich ja nicht einmal verstanden, wenn sie auch noch so laut gebrüllt hätten. Darum mußten Sprecher aus den einzelnen Dörfern ge-

wählt werden. Die bildeten eben das Parlament. Hier konnten alle Wünsche besprochen werden. Erkannte die Mehrheit die Wünsche an, so wurde ein Gesetz gemacht. Das galt dann für alle, auch für die, die gegen das Gesetz gestimmt hatten. Die Kinderheit mußte sich der Mehrheit fügen.

Also: auch die Parlamentarier mußten gewählt werden. Auch hier mußten Kandidaten aufgestellt werden. Für 30 Dörfer bemöhnter durfte immer ein Abgeordneter gewählt werden. Unser Dorf durfte 8 wählen. Kandidaten waren natürlich mehr aufgestellt worden. Jeder hatte die vorgeschlagen, die nach seiner Meinung die besten waren. Er wählte nun, daß diese tüchtigsten auch wirklich die meisten Stimmen bekamen und ins Parlament entsandt wurden. Darum wurde Wahlpropaganda gemacht. Plakate wurden gemalt:

Wählt diese adre, dann wird es schnafte!

(Hier folgten nun die Namen der 8 angeblüh Tüchtigsten.) Auch um den Bürgermeister tobte der Wahlkampf:

Wählt auf die Dauer nur Lofte Knauer!

Die Kandidaten mußten Wahlreden halten, mußten sagen, was sie für die Kinderrepublik tun wollten. Jeder Wähler hörte zu und machte sich ein Bild, was er von dem einzelnen zu halten hatte.

Am anderen Tage wurde gewählt. Morgens um 8 Uhr begann die Wahl. Um 10 Uhr war Schluss. Alle Dorfbewohner sind zur Wahl gegangen. Wahlhelfer (das sind solche, die die Säumigen zur Wahl heranziehen) haben wir nicht gebraucht. Um 10 Uhr wurde der Wahlloos geschlossen. Mit größter Spannung wurden die Stimmen ausgezählt. In unserem Dorf wurde der bisherige Führer wiedergewählt. Kurt hat doch eine feine Nase gehabt, wen das Dorf an seine Spitze haben wollte, nicht wahr? Ins Parlament kamen die 8, die die meisten Stimmen hatten.

Das Parlament, also die Kinder selbst, hat nun die restlichen drei Wochen alles bestimmt, was zu tun war. Dort hat man ausgedacht, welche Feste man gestalten wollte. Und es ist sehr schön gewesen. Wir haben gesehen, daß so ein Parlament von Kindern sehr wohl imstande war, eine so große Republik von 2000 Kindern zu ordnen und zu leiten. Manchmal sind allerdings auch Gesetze gemacht worden, die dem einen oder anderen nicht gepaßt haben. Aber das ist nun einmal so: in einem großen Staat können nicht die Wünsche jedes einzelnen berücksichtigt werden: Der Wunsch der Mehrheit wird Gesetz.

In Ramedy haben Kinder eine Republik aufgebaut und geleitet. Und sie haben sie gut gebaut! Hier haben Kinder in vierwöchiger erster Arbeit sich bemüht, ihren Mann zu stehen für ihre rote Republik. Sie werden später, wenn sie erwachsen sind, fähig sein, die große Republik so auszubauen, daß die Verfassung wirklich recht hat, wenn sie sagt:

„Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“

Die Kinderrepublik war ja nur ein Abbild der großen, deren 10. Geburtstag wir jetzt feiern. Und dieses Versprechen gibt jeder Republikaner von Ramedy:

„Wir wollen gute Republikaner werden, damit die deutsche schwarzrotgoldene Republik einmal unsere „Rote Republik“ werde!“
Freundschaft!

Nachweis des Verbleibs der Wandergelder nicht geringe Schwierigkeiten. Die Problematik der Schulausflüge wird nicht geringer dadurch, daß die Zahl der schon reichlich ergangenen Verfügungen wächst, sondern allein dadurch, daß man Spielraum läßt für die Lösung der Probleme nach Lage der Umstände von Fall zu Fall.

Sollen wir uns verkreichen?

Zum Thema „Republik und Schule“

Wir haben wiederholt Fälle behandelt, aus denen hervorgeht, wie häufig republikanische Lehrer auf dem Lande unter der Boswilligkeit solcher Instanzen zu leiden haben, die die Republik zwar als Futtermittel betrachten, sie im übrigen aber sabotieren, wo immer sie es können. Die Republikaner hinanzuführen, ist die Devise solcher Leute. Da ist es denn ergötzlich, im „Deutschen Philologenblatt“ (Ausgabe B Nr. 32 vom 7. August 1929) folgende Kundgebung zu finden:

Mißbrauch mit der Bezeichnung der Staatsform.

Der Magistrat Brandenburg (Havel) schreibt öffentlich eine Studienstelle für Mathematik, Chemie und Physik aus und schließt mit der Aufforderung:

„Republikaner wollen die Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild umgehend an uns einreichen.“

Man sollte doch besser gleich die Einwendung der Mitgliedschaft der erwünschten Partei fordern, da ja wohl im allgemeinen weder der eingeforderte Lebenslauf noch die Zeugnisse oder das Lichtbild den verlangten Beweis zu erbringen vermögen. Kommt der ausschreibende Stelle nicht der Gedanke, daß sie durch diese kaum verhüllte Form einer parteipolitischen Ausschreibung die Bewerber zu einer Würdelosigkeit oder zu einer Gesinnungsheuchelei zwingen?

Die Dreifaltigkeit, die aus diesen Zeilen spricht, ist erstaunlich. Sollen sich die Republikaner etwa verkreichen, um den Schädlingen der Republik Platz zu machen? Das Deutsche Reich ist nach der Verfassung, die sich das deutsche Volk gegeben hat, eine Republik. Eine der wichtigsten Aufgaben der Schule ist es, die Kinder im Sinne dieser Verfassung zu erziehen. Und da kommt nun dieses Philologenblatt und stellt an die Schulbehörden die Forderung, die schwarzrotgoldene Flagge zu streichen, jenen Elementen zuliebe, die ihre Kinder bestimmt nicht im Sinne der Verfassung beeinflussen!

Das Philologenblatt scheint vergessen zu haben, daß der alte Staat niemanden anstellte, der sich zu gewissen Parteien bekannte oder dessen Verwandte es taten. Es wird gewiß Kenntnis

davon haben, daß zum Beispiel sogar Eugen Richter nicht als Bürgermeister einer rheinischen Stadt bestätigt wurde, weil er demokratisch gesinnt war. Und wie lautet doch die Bestallungsurkunde eines preußischen Oberlehrers im königlichen Preußen? Da hieß es:

„Wir verpflichten ihn Herdurch zur unverbrüchlichen Treue gegen Seine Majestät den König... und gegen das Vaterland zu ihm, daß er der Jugend überall mit gutem Beispiel vorangehen und überhaupt, soweit an ihm liegt, durch Wort und Tat dazu beitragen werde, daß ein den Grundsätzen und Zwecken des Staates entsprechender Geist die Schüler befehle.“

Es ist das mindeste, was ein Staat von seinen Beamten verlangen kann, daß sie ihr Amt im Sinne des Staates ausfüllen. Oder sollen sich vielleicht Vorfälle wie die, die sich bei der gemeinsamen Verfassungsfeier der Schulen in Potsdam abgepielt haben, einbürgern? Hier piff ein höherer Schüler während der Festrede auf der Zigarettenspitze, eine Klasse wollte noch vor dem eigentlichen Festakt durch einen Seitenausgang vom Festplatz abdrücken; sie beteiligte sich nicht am Hoch auf das Vaterland; vom Reichsbanner verteilte schwarzrotgoldene Fähnchen wurden mit Pfuirufen beschimpft und zerissen. Und als eine Potsdamer Zeitung sich erlaubte, dieses Verhalten zu kritisieren, zogen obendrein 200 bis 300 höhere Schüler vor das Redaktionsgebäude, um zu randolieren!

Derartige Vorfälle wie auch das Vorgehen staatsfeindlicher Elemente gegen staatsreue Lehrer auf dem Lande beweisen, daß man bisher mancherorts eine Toleranz hat walten lassen, die durchaus schädlich ist. Der Magistrat Brandenburg war deshalb recht beraten, wenn er sich in seiner Ausschreibung ausdrücklich an die Republikaner wandte. Wer nicht Republikaner ist, taugt nicht zum Erzieher der Republik!

Dänische Arbeiterbildung.

In Esbjerg in Dänemark ist jetzt die erste dänische Arbeiter-Hochschule gegründet worden. Gründer der Schule sind zunächst die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei in Esbjerg, dann der Arbeiterbildungsberein, dem die Sozialdemokratische Partei Dänemarks als Mitglied angehört. Die Schule erhält vom dänischen Staat dieselbe Unterstützung wie alle anderen Volkshochschulen. Vorsitz der Schule wird Genosse Paul Hansen, bisher Lehrer an der Internationalen Volkshochschule in Helsingör. Ich hatte Gelegenheit, mit Genossen Hansen zu sprechen.

„Wollen Sie etwas über Ihr Leben erzählen?“

„Ich muß ehrlich gestehen, daß ich nicht gern über mich selbst spreche. Ich bin 1897 geboren. Mein Fach war die Arbeit.“

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Im Schatten des elektrischen Stuhls

ROMAN VON
LAWRENCE H. DESBERRY

Copyright by Merlin-Verlag G.m.b.H., Baden-Baden

(Schluß)

Diese Kinder spielten bereits in Brian O'Keefes Leben eine bedeutende Rolle. Frau Jenny Colmer hatte erklärt, daß sie nur für die beiden Zwillinge sorgen könne, und der Reporter hatte sich in der ersten Rührung über John Calmers Tod hinwegsetzen lassen, die vier Halbweissen zu sich zu nehmen. Nun sah er mit vier Kindern da, von denen das älteste, die kleine Peggy, zehn Jahre zählte.

„Erhalten kann ich sie ja,“ erklärte er Diana Langton. „Aber man muß sie doch auch füttern und haben, und was weißt du denn ich...“

Diana lachte.
„Du wirst heiraten müssen, Brian, den Kindern zuliebe.“
„Die eine Frau, die ich heiraten möchte, kann sich dazu nicht entschließen, liebt ihre Freiheit mehr als mich. Und eine andere will ich nicht.“

Im diesem Augenblick sah Diana, wie der kleine Anthony Colmer, der aus dem Nebenzimmer hereingekommen war, in Brian O'Keefes Zigarettenschachtel griff, eine Zigarette herausholte und an ihr zu rauchen begann.

„Schau doch, was das Kind treibt, Brian!“ rief sie.

„Das macht er immer,“ entgegnete Brian O'Keefe düster. „Ich kann sagen, was ich will, er gehorcht mir nicht.“

Diana nahm dem Kleinen die Zigarette fort und gab ihm ein anderes, weniger gesundheitsgefährliches Spielzeug.

„Kamisch,“ meinte Brian O'Keefe, „mensch ich das tue, brüllt er wie am Spieß. Von dir läßt er sich alles gefallen.“

Diana zog den Kleinen Sünder auf ihren Schoß. Ihre weitblauen Augen lachten.

„Ein jeder von uns muß um der guten Sache willen Opfer bringen. Ich bin bereit, es ebenfalls zu tun, Brian, den Kindern zuliebe werde ich dich heiraten.“

Auf diese Art erreichte Brian O'Keefe ein Ziel, um das er bereits seit vier Jahren vergeblich kämpfte.

Der einzige Leidtragende in dieser Angelegenheit war der Professor Davis aus Oxford, alias Tommy Anderson, mußte er doch während der Heimreise nach England unentwegt die vier Colmer-Kinder betreuen. Frau Diana O'Keefe und ihr junger Gatte, der Reporter vom „Stern der Freiheit“, waren richtige Hochzeitsgäste und hatten nur füreinander Zeit.

Calvin Fuller hatte im Gefängnis reichlich Zeit, über die Untreue seiner einstigen Freunde nachzudenken. Sie hatten ihn fallen gelassen, wie ein glühendes Stück Kohle. Waren froh, einen Sünder, hoch gefanden zu haben, auf den sie alles abwälzen konnten.

Calvin Fuller fürchtete nicht den elektrischen Stuhl; er wußte, daß noch nie ein Millionär auf ihm Platz genommen hatte, aber zwanzig, fünfzehn Jahre Zuchthaus würden kaum zu vermeiden sein. Und das konnte er nicht ertragen! Er, der Herr von Fullersville, in der Tracht des Zuchthäusers, zusammengeworfen mit dem Abschaum der Menschheit, — nein, es war nicht auszubedenken.

Er blühte sich in der Zelle um. Gab es denn keine Möglichkeit, dieser Schmach zu entfliehen? Ein gefälliger Wärter ließ sich herbei, einen Brief aus dem Gefängnis zu schmuggeln, den ersten Hilferuf, den Calvin Fuller in seinem ganzen Leben ausgesprochen hatte. Der Brief war an Herbert Harrison gerichtet, und Calvin Fuller hatte richtig geahnt, daß der alte Bankpräsident der einzige war, von dem er Hilfe erwarten durfte.

Herbert Harrison glaubte an seine Klasse, sie mußte unter allen Umständen verteidigt werden, was auch immer der einzelne be-

gangen haben mochte. Kein Angehöriger dieser Klasse durfte wegen Mord vor Gericht stehen; dieser Skandal mußte vermieden werden.

Herbert Harrison kam um die Erlaubnis ein, den Gefangenen zu besuchen. Sie wurde ihm gewährt. Freilich durfte er mit Calvin Fuller nur in Gegenwart des Wärters sprechen, aber er hatte ihm ja auch nichts zu sagen, wollte ihm, nur die Hand drücken.

Der Händedruck erfolgte beim Abschied, und zehn Minuten darauf war Calvin Fuller ein toter Mann; Zyanid ist ein rasch und schmerzlos wirkendes Gift.

Selbsterfindlich gelang es nicht, herauszufinden, wer dem Gefangenen das Gift gegeben hatte, aber vom Gouverneur abwärts otmeten alle Behörden erleichtert auf; ein peinlicher Skandal, der den besitzenden Klassen sehr geschadet hätte, war vermieden worden.

An einem stürmischen Märztag, erfüllt vom Geruch der früh-

lingsfrischen Erde, als sich an den Bäumen bereits die ersten Knospen zeigten, lehrte David Gordon nach Fullersville zurück.

Die furchtbaren Ergebnisse der letzten Monate waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Sein Haar war an den Schläfen ergraut, sein Gesicht eingefallen, seine Gestalt nun fast erschütternder Magerkeit. Aber aus seinen leuchtenden Augen und seinen entschlossenen Zügen sprachen der alte Mut und die alte Energie.

Der Bahnhof war überfüllt, alle wollten den Führer und Freund begrüßen, der seine Treue für die Sache des Proletariats fast mit dem Leben bezahlt hatte. Es gab soviel zu berichten, Frohes und Trauriges. David Gordon war zumute, als stürze eine Sturmflut über ihn herein.

Am Abend fand eine große Versammlung statt. Auch das bedeutete einen Sieg des Fullersviller Proletariats, die Behörden hatten nicht gemagt, die Versammlung zu verbieten, und die Polizisten, die für Ruhe und Ordnung sorgen sollten, benahmen sich äußerst zurückhaltend und beheliden.

David Gordon sprach, einfach und klar. Er redete über den Streik, der, als wilder Streik beginnend, große Dimensionen angenommen und die Macht der Unternehmer gedrohen hatte.

„Heute,“ führte er aus, „schaffen in den Betrieben von Fullersville nur noch organisierte Arbeiter, die nach dem Tarif bezahlt wer-

den. Die Idee der Organisation und der Solidarität hat abermals ein großes Stück Boden erobert. Und was ihr hier im Kleinen fehlt, ereignet sich im großen Maßstab in der ganzen Welt. Euer festes Zusammenhalten, euer unerschütterliches Vorgehen hat hier für alle günstigere Lebensbedingungen geschaffen. Ihr habt gelernt, worauf es ankommt. Aber glaubt nicht, daß nicht weitere, vielleicht noch erbittertere Kämpfe bevorstehen. Auch in diesen Kämpfen werdet ihr die gleichen Waffen verwenden müssen: Solidarität, unerschütterliche Entschlossenheit. Das Proletariat von Fullersville muß eins sein mit dem Weltproletariat, ein ungeheures Heer, gegen das das Weltkapital nichts auszurichten vermag.

Die folgenden Jahre werden an allen Enden der Erde große Streiks bringen. Falls den ausländischen Genossen nicht in den Rücken, laßt euch weder durch höhere Löhne verlocken, noch durch Drohungen einschüchtern. Werdet nicht zu Streikbrechern! Jeder Sieg des Proletariats eines Landes bedeutet einen Sieg des Weltproletariats. Jeder Schlag, der gegen die Genossen in anderen Ländern geführt wird, trifft auch euch.

Ich sehe nun vor euch, Genossen, ein Mensch, der dank eurer Hilfe dem Tode entronnen ist. Aber in den Kerker der ganzen Welt leiden unsere Genossen und erfahren den Tag der Befreiung. Könnte der eine gerettet werden, können es auch die anderen. Ihr Hilferuf dringt zu uns, wir dürfen sie nicht im Stich lassen.

Es ist euch gelungen, zumindest für kurze Zeit, Löhne durchzusetzen, die eure Kinder vor dem Hunger bewahren, aber in England hungern und leiden die Kinder der erwerbslosen Bergleute, und in ganz Europa werden Betriebe geschlossen, Arbeiter ausgesperrt. Was da hungert und leidet, Genossen, ist euer eigenes Fleisch und Blut, ihr dürft nicht zugeben, daß es zugrunde geht.

Ich weiß, daß ihr aus dieser Versammlung ein Freudenfest machen, den Sieg des Streiks und meine Befreiung feiern wolltet. Dennoch müssen wir auch der Opfer gedenken, die in unserem Kampf fielen, der vierzehn Menschen, denn auch Jack Fuller und John Colmer gehören zu ihnen, die für die Sache des Proletariats starben. Laßt uns bei ihrem Andenken und beim Andenken aller Arbeiter des Klassenkampfes schwören, zusammenzuhalten, nicht zu ruhen und zu rasten, bis der letzte Sieg erlangt ist.“

Tausende von Händen flogen hoch, Tausende von Stimmen, alte und junge, Männerstimmen und Frauenstimmen riefen:

„Wir schwören!“

Der Frühlingssturm fing die Stimmen auf und trug sie weiter.

Sie schienen seine Kraft zu steigern. Ungestimmt rüttelte er an dem Gefängnis, an den großen Banken und Geschäftshäusern von Fullersville, so daß ihre Fenster klirrten und ihre Mauern zu wanken begannen. Er trug den Schwur der Arbeiter auf seinen Flügeln durch das ganze Land. Er peitschte den Ozean auf, daß seine Wellen das Meer überschwemmten, ein Sinnbild der gewaltigen, unauflösbaren Flut, die die alte Welt fortzuschwemmen wird.

Dann legte sich der Sturm. Am Frühlingshimmel erschienen die ersten Sonnenstrahlen. Sie fielen hell mit verklärtem Schimmer auf die Gesichter der Menschen, die in geschlossenem Zug, ein siegreiches Heer, die Versammlung verließen und strahlend in der Fahne der Freiheit, die dem Zug voran wehte.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Aubewahrung der Dahlien-Knollen.

Wenn auch nicht der Städter, so hat doch der draußen auf dem Lande Wohnende die böse Erfahrung gemacht, daß schon im September eine kalte Nacht unter den Dahlien gewollig zerstörend auftrumpft. Ein viertel Grad Kälte genügt, um die ansehend so frohstehenden Stiele und die farbenprächtigen Blumen schwarz werden zu lassen. Wochen milden Wetters folgen dann meist, aber sie können wohl die robusteren Blumen und Gemüse günstig beeinflussen, dem Dahlienstiel ist nicht abzuhelfen. Wenn trotzdem die Dahlien in den letzten Jahren eine große Beliebtheit gewonnen haben, so liegt dies an der einfachen Kultur. Man kauft eine Knolle (mit Augen natürlich), legt sie ins Land; nachdem der Winterraum durch Frost vernichtet ist, nimmt man die, fast immer stärker gewordene Knolle wieder heraus. Meist läßt sie sich für das neue Einpflanzen teilen, so daß man zwei, drei Pflanzen im nächsten Sommer hat.

Von Krankheiten bleibt die Dahlie so gut wie verschont, als eine reine Freiluftpflanze kennt sie nicht die Sorge, die Anzucht im warmen Kasten usw. macht. Der Berufsgärtner freilich treibt die Knollen rechtzeitig im Winter an, um Vermehrungsstecklinge zu erhalten, deren Pflege ungefähr der von Chrysanthemumstecklingen gleicht.

Da die Ruheperiode der Dahlienknollen eine ziemlich lange Zeit umfaßt, so dürfte es geboten sein, der Unterbringung der Dahlienknollen im Winter zu gedenken. Man nehme nach dem Frost die Knollen heraus, d. h., es ist weder notwendig noch geboten, diese Arbeit gleich am nächsten Morgen vorzunehmen; da meist weitere milde Tage und Nächte folgen, wird man die Knollen lieber noch einige Zeit im Boden lassen und stärkeren Frost abwarten. Ist das Wetter verhältnismäßig mild aber regnerisch, so ist Fortnahme besser, damit die Knollen nicht etwa Keimung zu neuem Sprießen erhalten. Man bewahre die Knolle frostfrei und trocken auf. Zunächst ist es zweckmäßig, die herausgenommenen Knollen etwas „abströcken“ zu lassen, namentlich bei moorigem Boden kommt dies in Frage, um etwaiger Fäulnis entgegenzuarbeiten. Das Teilen der Knollen erfolgt besser im Frühjahr, falls die Knolle nicht von selbst beim Herausnehmen sich teilt. Ueber die praktische Art des Aufhebens sind die Meinungen geteilt; der eine bevorzugt Stellingen im Keller, der andere hält Einschlagen in Torf oder für vorteilhaft, der dritte hängt sie am Bindfaden auf usw. Als Hauptbedingung muß gefordert werden, daß der Aufbewahrungsraum wirklich frostfrei ist — der letzte Winter hat leider vielen Dahlien das Leben gestofst — und daß er als trocken anzusprechen ist. Man wird der Torferbedeckung wohl die meisten Chancen zuerkennen dürfen — namentlich wegen des im Frühjahr zu erwartenden Austreibens.

Artischocken.

Wer als Soldat im Weltkrieg in Frankreich und Belgien war, hat dort sicher die Artischode kennen gelernt, jene eigenartige aber unzweifelhaft wohlschmeckende Gemüsepflanze, von deren Blüentrieben der Boden und die Basis der Hüllschuppen genossen werden. Man kann sie auch bei uns heranzüchten, in einjähriger Kultur, wenn man die Samen im Frühjahr warm ausläßt und die Pflanzen erst in Töpfe, dann Ende Mai in die Erde bringt, die sehr nahrhaft sein muß. Wiederholte düngende Nährstoffdüngung wird mit Vorteil gegeben und der Boden recht locker gehalten. Bei zweijähriger Kultur zieht man vor Frostbeginn die Pflanzen behutsam heraus und schlägt sie im Keller ein oder man umgibt die Pflanze mit einem schützenden Umbau. Alte Pflanzen sollen nur zwei bis drei Triebe haben. Die Namen der Artischocken: Saon, Provence, Bretagne weisen auf die Herkunft hin.

Tomaten.

Die Anzucht von Tomaten im Freien hat in manchen Jahren stark unter Rasse und Mangel an Sonnenschein zu leiden gehabt; in diesem heißen Sommer dürfte es kaum jene „grün“ geernteten Früchte geben, die als „Reineclauden“-Erfah eingewendet wurden. Eher dürfte das fehlende Wasser Schäden verursacht haben. Gerade die Tomate verlangt neben einem warmen Standort recht reichliche Bewässerung. Sollten doch spät gepflanzte Stauden ihre Früchte nicht zur Reife bringen, so pflückt man diese nicht gleich in grünem Zustande, sondern reife die ganzen Pflanzen heraus und hänge sie an einem warmen Ort auf. Ein Teil der Früchte wird sich schon rot färben, der Rest kann grün verarbeitet werden. Jedemfalls heugt diese Methode einer Fäulnis der Früchte eher vor als das dichte Neben- und Uebereinanderliegen der unreifen Früchte in einem warmen Raum.

Nadelhölzer.

Von der Ferienreise wird der Großstädter, namentlich das Kind, einen besseren Begriff von den Unterschieden in der Familie der Koniferen mit nach Hause bringen. Noch immer sagt man: wir gehen in den Tannenwald oder in die Fichten, während das märkische Land meist mit Kiefern bedeckt ist. Die Tanne (Abies), wie sie im Mittelgebirge, Thüringen, Schwarzwald vorkommt, hat breite, unterseits hellgefärbte Nadeln, die Fichte (Picea) weist runde, spitze, stachelnde Nadeln auf, die Kiefer (Pinus) endlich lange Nadeln zu je zwei, drei oder fünf in einer Scheide.

Anpflanzung von Koniferen wird am besten Ausgang Sommers, August/September, vorgenommen; die Pflanzen haben dann noch Zeit, bis zum Eintritt der Wintertälte anzuwurzeln. Die Pflanzen sollen so gesetzt werden, daß sie ebenso tief in die Erde kommen wie sie gestanden haben, doch kann man ihnen eine Streu von altem Dung oder Laub geben, was gegen Austrocknen schützt und etwas mehr Nahrung bietet. Bei trockenem heißen Wetter und bei kalten trockenen Winden leiden junge Nadelhölzer sehr: durch Gießen und Bepriegen, evtl. auch durch Beschatten muß man ihnen die gewünschte Feuchtigkeit zuführen resp. erhalten. Wo feuchte Luft und auch ein etwas feuchter Untergrund vorhanden ist, wird man stets auf freudiges Wachstum rechnen können; der Boden soll locker und durchlässig sein; sogenannter schwerer Boden ist wenig günstig. Gegen frischen Urin (z. B. von Hunden) ist die Konifere sehr empfindlich, daher evtl. Schutz durch Drahtgitter. Gut verrotteter animalischer Dünger ist dagegen von Nutzen. Wird der sogenannte Beirtrieb entfernt, so ist die Pflanze aufs schwerste geschädigt. Man sollte daher Baumfreveln, die die Koniferenspitzen abschneiden und als Kranzmaterial verkaufen, gründlich das Handwerk legen.

Straßenstaub gegen Schädlinge.

Man hat die Beobachtung gemacht, daß Obstbäume an den Straßen meist sehr fruchtbar sind. Sie geben den Vögeln auch im Winter Deckung, und so werden viele Insekten usw. von den Nissen Buchstaken und Sperlingen sowie von den Nierenkäfern vertilgt. Da die Straßendäume mit ihren Wurzeln bis in die Straßengräben reichen, ist auch für genügende Nahrung u. d. Wasserzufuhr gesorgt. Endlich stehen die Bäume an den Straßen auch freier als die in den Plantagen. Aber noch eine andere Quelle des besseren Gedeihens ist in dem Straßenstaub entdeckt worden: gegen den feinen „staubtrübenden“ Staub sind alle Schädlinge sehr empfindlich. Wenn nun die Straßen durch Tieren staubfrei gemacht werden, fällt dieses kostlose Bekämpfungsmittel fort — ein technischer Fortschritt ist ja meist mit einer Verflümmung der Naturkräfte verknüpft.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

...schere; aber ungefähr im Jahre 1920 war es für mich unmöglich, trotz meiner bisherigen ununterbrochenen Beschäftigung, Arbeit zu bekommen.“

„Standen Sie auf einer schwarzen Liste?“

„Vielleicht! Da ich mich verschiedene Male an Reformversuchen beteiligte, wurde damals, als ich durchaus keine Arbeit bekommen konnte, allgemein angenommen, daß ich auf der schwarzen Liste der Arbeitgebersvereinigung stände. Ich habe dann zwei Jahre lang die Volkshochschule besucht; dann wurde ich Schüler der dänischen Kunstgewerbeschule; dann besuchte ich die Internationale Volkshochschule zu Helsingör, wo ich besonders Geschichte hörte und Gelegenheit bekam, Fremdsprachen zu erlernen.“

„Sind Sie auch im Zustande gewesen?“

„Ich war Schüler der Fircraft-Schule bei Birmingham und besuchte gleichzeitig die Universität zu Birmingham. Nachdem ich dann noch an einem Sommerkursus an der Volkshochschule zu Astoo teilgenommen hatte, wurde ich Lehrer an der Internationalen Volkshochschule zu Helsingör.“

„Welches ist Ihr Spezialfach?“

„Ich will nicht gerade von einem Spezialfach reden; aber das Studium der Genossenschaftsbewegung ist das, was mich am lebhaftesten interessiert. Ich habe ein Examen an der kooperativen Hochschule in Manchester abgelegt.“

„Sind Sie denn auch Lehrer in England gewesen?“

„Ja, aber nur kurze Zeit. Ich war drei Monate lang Lehrer für das Arbeiterbildungswesen in Schottland.“

„Hat die Tätigkeit auf der Internationalen Volkshochschule große Bedeutung für Ihre Entwicklung gehabt?“

„Die Zusammenarbeit mit dem Vorsteher Manniche und das Eingehen auf die Eigenarten der Schüler aus den verschiedensten Nationen sind für meine innere Entwicklung von der größten Bedeutung gewesen.“

„Wollen Sie auch noch etwas über Ihre zukünftige Arbeit sagen?“

„Ebenso wie in der alten Bauernhochschule Dänemarks, muß in der Arbeiterhochschule Rücksicht genommen werden auf die persönliche Eigenart der Schüler. Ich glaube aber doch, daß hier die nationalen Interessen vor den sozialen und internationalen Strömungen zurücktreten müssen. Für mich ist es selbstverständlich, daß ich, wie ich es bisher auch getan habe, als Leiter einer Arbeiterhochschule der Arbeiterbewegung und der Partei die Treue bewahre.“

W. Heidn.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Swinemünder Gesellschaftshaus
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!

Brillen-Dase
Weddingplatz, Müllerstraße 174
Prenzlauer Allee 204

J. Andermann
Ges. m. b. H.
11, Meiner Straße 51, Fernspr. Köpenick 3292/51
Elektro-Großhandel
Import Export

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Invaliden- Ecke Ackerstrasse
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Feinbäckerei - Konditorei
Rich. Noack
Friedrichshagen
Friedrichstraße 81
Versandgeschäft [117]
Jeder Art Torten usw.

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Med. Spiegel, eleg. Schloß, vorn
herren-, apart. Küchen, Polster-,
Tür-, Korb- und Huhbaummöbel,
Nischen, Spottur., Kabinenschränke.

Farben-Beischlag
an gros Lychenor Str. 115 en détail
Farben - Lacke
Tapeten - Linoleum
Eigene Linoleumlageret

Restaurant Spree-Hallen
Moabit, Kirchstr. 13 Hansa 9811
empfiehlt seine Vereinszimmer sowie
122) Saal für Vereine und Gewerkschaften

Großgarage Nordbahnhof
Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15
Oderberger Str. 19
(1 Minute vom Nordbahnhof)
**Garagen :: Tankstellen
Werkstatt**
Tag und Nacht geöffnet. — Tel.: D. 4, Humboldt 2887.

**DEUTSCHE
BAUHÜTTE**
G. m. b. H.
Hoch- und Tiefbau
Eisenbeton, Beton
Eigenes Architektur-
und Ingenieurbüro
Berlin C 2, Burgstraße 21
Telephon: E 1, Berlin Nr. 5941 — Nach-
ruf nach 5 Uhr; E 1, Berlin 3557 —
für Ferngespräche: E 1, Berlin 2929

Friedrichshagener
Baugenossenschaft
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 524 und 1138
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW. 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104 — 106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

Kenner bevorzugen
**WILLNER
WEISSBIER**
der Berliner Weißbierbrauerei E. Willner
Berlin-Pankow Telephone: Pankow (D 5) 6 und 7

Mercedes-Palast
Kino-Parade
Wedding
Ulricher Straße
Neukölln
Hermannstraße

Leske & Glupski, Schönhauser Allee 20c
Ecke Stargarder Straße
Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß
Frühjahrs-Anzüge / Wäster u. Paletots / Lodenmäntel u. Joppen / Gummimäntel
Berufsbekleidung für jedes Gewerf

Hochschul-Brauerei
Heinrich Schröder
Amrumer Str. 11 Moabit 8136
Jeden Donnerstag ab 7 Uhr
Militär-Freikonzert
(25 Musiker) der 3. Preußischen
Nachrichtenabteilung, Potsdam.
Leit.: Obermusikmeister Harmens.
Jeden Sonntag ab 4 Uhr
grosstes
Gartenkonzert
Eintritt 30 Pl.

Achtung! Hausfrauen!
**Gepök. Schinken
Hinterbeine** Pfund M. 0,28
außerdem Schweineschwänze u. Rippen
täglich frisch [368]
Berliner Wurst- u. Fleischwarenfabrik
Carl Laeske G. m. b. H.
Berlin O 34, Petersburger Platz 8

Dampfwäscherei „Hansa“
Lübecker Str. 3, neben der Post
Telephon: Hansa 2930
Wäsche nach Gewicht 20 Pfund an

Große Umwälzung
in der Bettfedernreinigung!
Bettenhaus Julius Hennig!
Bin. N. Weidenburger Str. 78, Fernspr. Humboldt 5171
Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 78. [B 62]
Lassen Sie sich nicht durch billige und kostenfreie Reini-
gungsangebote täuschen, diese sind oft zu teuer, weil Sie das
Reinigen bei anderen Wareneinkäufen mitbezahlen müssen.

Gebrüder Beisse
Spezialhaus für Hüte u. Herrenartikel
1. Geschäft: Möllerstr. 155
2. „ Chausseestr. 66 [R. 35]
3. „ Überschneide, Wilhelmshofstr. 27/28

Bevor Sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung G. F. 2
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

„Nordsee“
Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.-G.
Brunnenstr. 62 u. 111, Reinickendorfer Str. 47
Charlottenburg, Reichsstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4
Täglich frische Fische, billigste Tagespreise
Rückerwaren u. Fischkonserven

Restaurant G. F. 166
Felix Zeuge
Milastraße 5, am Sportplatz
Verkehrslokal des Reichsbanners
Arbeitsportier / Gewerkschaftler
und Genossen der 27. Abteilung.

A. Schrödter
vormals Offerding
Fischkonserven-Fabrik
Lieferant in sämtlichen Fischmar-
kaden, Gurken, Kompotte, Spez.
Hausmacher-Bratheringe,
Berlin N., Gerichtstr. 44
Telephon: Hansa 411 [R. 55]

Sportzelte
Jeder Art mit Einrichtung. Ferner zwei-
teilige Wanderzelte, sehr leicht. Zelt-
bahnen, Zeltstoffe, Zeltstühle u. Plücker
sehr billig.
I. P. A. Für die Vorzüglichkeit unserer
Sportzelte mit Zubehör ist uns vom
Industrie-Prüfungs-Amt d. deutschen
Kanuverbandes das Industrie-Abzeichen
verliehen worden.
Rob. Reichelt Zeltfabrik Akt.-Ges.
Berlin, Stralauer Straße 52/58
Größtes und ältestes Haus am Platz

Paul Horsch
Berlin - Gewerkschaftshaus
Tabakwaren erst. Firmen [R. 63]

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle
Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Der Norden kauft nur
Kohler-Brote
Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot [B. 91]
vom Berliner Bäck. Verein / Tel.: Weißensee 100

Ich offeriere
Ia frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: Ia H. Melereibutter (keine Mischware), sowie
Ia Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Inhaber:
[R 84] **Meicrei Friedrichshagen, Adam Schöwer.**

Die führenden Mehmarken
in Fachkreisen:
Standard-Auszug
Spezial
Uebersee-Auszug
Ungaria-Auszug
Wiener Auszug **Columbia**
Roggenmehl **Krone**

H. Winter & Co. G. m. b. H.
Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Köpenick 526
**Bauschlosserei / Eisen- u. Bronze-
arbeiten / Eisenkonstruktionen /
Scherengitter-Treppen.**

Jeder Arbeiter muss diese Platte
besitzen
Die Internationale
Gesang der Völker
gesungen von Berliner Ullmannsche
Fähigkeit des Deutschen Arbeiterbundes
mit Preiszeichen
Homocord-Electro
MUSIKSCHALLPLATTEN
Klammern Compagny in der Reichshaus-Str. 11
Berlin SW 68

Malerhütte
Berlin G. m. b. H.
VORMALS MALEREI-GENOSSENSCHAFT BEGRÜNDET 1911
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5828-30
ALLE MALERARBEITEN [149]
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Roggenmehl „Tivoli“
garantiert vermahlen aus bestem, gesundem,
märkischem Roggen, back- und lagerfähig
Zu beziehen durch jeden Großhändler
Berliner Hermannmühle Berthold Rothholz
Berlin SO 36, Köpenicker Straße 16-17 — Telephon: Moritzplatz 10520-21

Mundi Bonbon
Schokolade
Konfitüren
G. F. 31

R. Bauke, Bandagist
Berlin C 2, Stralauer Str. 56
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibbinden - Bruchbänder - Plattfußeinlagen
Gummistrümpfe [B. 35]
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstr. 142 Hansa 645
Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen fassend
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbandskegelbahnen vollst. renoviert

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Köpenick 319
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en détail

Bruno Sonk
Kopenhagener Straße 57
Für Laubenbesitzer - Vertrieb und Lager
von Abfluß-, Gas- und Wasserrohren

**BAUHÜTTE
BERLIN
G
M
B
H**
GEMEINWIRTSCHAFTL. GROSS-BAUUNTERNEHMEN
BERLIN SW 48 / WILHELMSTRASSE 108
TELEFON: ZENTRUM 3205-3207/3284